

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 628

DM 1,20

Österreich 3,-
Schweiz Fr. 1,50

Italien Lire 300,-

Belgien Frs 200,-

Luxemburg Frs. 18,-

Frankreich FF 2,20

Niederlande NL 1,40

Spanien Pes. 35,-



Der Ceynach-Jäger

Er folgt der Spur des Fremden – er ist der Gehirnjäger

Nr. 0628 Der Ceynach-Jäger

von WILLIAM VOLTZ

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Anfang September des Jahres 3457. Im Solaren Imperium und bei den anderen Völkern der Galaxis herrscht Ruhe. Von der PAD-Seuche, die noch vor kurzem alles Leben in der Galaxis zu vernichten drohte, gibt es keine Spur mehr.

Daß die Menschen und die übrigen galaktischen Völker überhaupt noch existieren, verdanken sie, ohne es zu wissen, einem Zeitparadoxon und einer Zeitkorrektur. Und Perry Rhodan war der Mann, der diese rettende Zeitkorrektur vornahm.

Doch kaum war die Gefahr abgewendet, machte Anti-ES, das Geisteswesen, das seit einiger Zeit mit seinem Gegenpart ES eine Art kosmisches Schach um die Zukunft der Menschheit spielt, einen neuen gefährlichen Zug.

Perry Rhodans Gehirn wurde durch ein Androiden-Gehirn ersetzt. Das echte Rhodan-Gehirn hingegen wurde in eine fremde Galaxis versetzt und landete auf dem Markt der Gehirne, wo man es in einen Bordin-Körper verpflannte.

Kurz darauf wird das Terraner-Gehirn in Konflikte verwickelt, die einen weiteren Körpertausch erforderlich machen. Perry Rhodans Ego, jetzt im Körper eines Yaanztroner, rettet Heltamosch, einer der wichtigsten Persönlichkeiten der Galaxis Naupauum, das Leben.

Aber auch Heltamosch, der designierte Nachfolger des Raytschas von Naupauum, kann nicht verhindern, daß sein terranischer Schützling von neuen Gefahren bedroht wird.

Und so setzt der Tschatro von Yaanzar Torytrae auf Perry Rhodans Spur. Torytrae ist DER CEYNACH-JÄGER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Der Tschatro - Regierungschef von Yaanzar.

Torytrae - ein Ceynach-Jäger.

Eboyschan - Ein Yaanztroner, dessen Gedanken gelöscht werden sollen.

Doynschtos - Ein Yaanztroner mit einem schlechten Gewissen.

Spercamon - Doynschtos Assistent.

Tief in den Gewölben des Yaanzardosch schläft das Gehirn des Jägers. Dort schläft es und ruht und träumt. Weckt das Gehirn nicht ohne Grund, denn es ist gnadenlos. Wenn ihr aber die Spur eines Ceynach oder eines anderen wichtigen Wesens verloren habt, dann weckt den Jäger.

Der Jäger wird unter euch treten mit seiner Macht und seinen Fähigkeiten.

Er wird die Spur aufnehmen und ihr folgen.

Bisher hat der Jäger jeden gefunden, auf dessen Spur man ihn angesetzt hat.

Aus den Gesängen des Carvendoysch

1.

Der Tschatro von Yaanzar trat aus der Antigravröhre und schob den Impulsschlüssel in die Öffnung des Tores, das ihm den Eintritt zu der nach ihm benannten Bank verwehrte. Im Vorraum der Tschatrobank war es ungewöhnlich kühl. Das Regierungsoberhaupt von Yaanzar empfand diese Temperatur als angenehm, denn den ganzen Tag über hatte eine Dunstglocke über Nopaloor gelegen, unter der die Luft sich allmählich erwärmt hatte.

Das Tor schwang lautlos zur Seite. Der Tschatro drehte sich zu seinem Begleiter um.

Der Mann war Eboyschan, einer von den 219 Transplan-Regulatoren, die die Regierung dieses Planeten bildeten. Der Tschatro konnte jedem Mitglied seiner Regierung die Erlaubnis erteilen, die Tschatrobank zu betreten; aber er bezweifelte, daß einer der Transplan-Regulatoren dies als Vorzug betrachtete.

Niemand kam gern hierher.

Der Tschatro hatte dafür Verständnis.

In der Tschatrobank befanden sich ausschließlich Ceynach-Gehirne. Es waren jene Gehirne, die das GOK hatte befreien können. Alle diese Gehirne waren in gewisser Weise gefährlich.

Den Tschatro beschlich jedesmal ein eigenartiges Gefühl, wenn er diesen großen Raum betrat. Er glaubte zu spüren, daß ihm von diesen Gehirnen eine Welle abgrundtiefen Hasses entgegenschlug. In seiner Phantasie malte er sich manchmal aus, wie sie einen Weg finden könnten, ihn anzugreifen und zu vernichten.

Diese Gedankengänge waren natürlich absurd, aber sie kehrten regelmäßig wieder.

"Ich bin nicht sicher, ob wir Noc oder Torytrae für diese Aufgabe einsetzen", sagte er zu Eboyschan. "Beide garantieren den Erfolg, aber in der Handhabung ihrer Fähigkeiten unterscheiden sie sich sehr."

Eboyschan starnte durch die offene Tür in die Tschatrobank. Auf Regalen und Sockeln standen die Behälter mit den Ceynach-Gehirnen.

Der Tschatro machte eine einladende Geste.

"Sie sind erst zum zweitenmal hier", stellte er fest. "Es kostet immer eine gewisse Überwindung, diese Bank zu betreten. Vielleicht wundern Sie sich, daß ich Sie als Begleiter gewählt habe."

Eboyschan schüttelte den Kopf. Er war ein kleiner Yaanztroner mit einem etwas länglich geformten Kopf. Er machte stets einen angespannten Eindruck.

Eboyschan gehörte zu den jüngeren Regierungsgliedern und hatte noch keine Gehirntransplantation hinter sich. Er hatte sich in den letzten Jahren vor allem durch die Bewältigung sozialer Aufgaben hervorgetan. In den letzten Monaten jedoch hatte seine geradezu unheimliche Erfolgsserie einen Stillstand erfahren.

Eboyschan beschäftigte sich mit der zunehmenden Kriminalität auf Yaanzar. Er arbeitete an einem Plan, wie man die Tätigkeit der Organdiebe eindämmen konnte, ohne die offiziellen Polizeiorgane häufiger und härter einzusetzen zu müssen. Zu diesem Zweck beschäftigte Eboyschan sich in seiner Freizeit mit Massenpsychologie und Gruppenverhalten. Der Transplan-Regulator glaubte, daß zwischen der Bevölkerungsexploration hier auf Yaanzar und allen anderen zivilisierten Welten von Naupauum ein unmittelbarer Zusammenhang bestand.

"Sie arbeiten viel", sagte der Tschatro anerkennend. "Ich habe Sie beobachtet. Sie tun es weder aus Machtbesessenheit noch aus Ehrgeiz. Sie haben wirkliches Interesse an den Problemen, mit denen Sie sich auseinandersetzen."

"Ich weiß nicht, ob ich dieses Lob verdient habe", gab Eboyschan bescheiden zurück.

"Ich nehme an, daß Sie sich für jeden Aspekt der Kriminalität interessieren", fuhr der Regierungschef fort. "Es sieht so aus, als könnten Sie jetzt die Aufklärung eines Ceynach-Verbrechens beobachten."

Sie standen noch immer im Eingang zur Tschatrobank, beide einig in ihrem Zögern, diesen unheimlichen Raum zu betreten.

Der Tschatro war es schließlich, der diesen Bann brach.

"Kommen Sie!" forderte er seinen Begleiter auf. "Wir wollen keine Zeit verlieren."

Sie bewegten sich zwischen den Regalen und Sockeln bis zum Hintergrund des Raumes, wo sich eine zweite Tür befand.

"Handeln wir nicht nur aufgrund einer Vermutung?" gab Eboyschan zu bedenken. "Ich bin vielleicht zu konservativ, aber ich meine, daß wir den Jäger nur wecken sollten, wenn ein besonderer Anlaß dazu besteht."

Der Tschatro konnte ein Lächeln kaum unterdrücken. Er hatte gewußt, daß dieser Einwand kommen würde. Manchmal langweilten ihn seine Mitarbeiter, auch wenn sie klug und fleißig waren wie Eboyschan, denn sie waren zu leicht zu durchschauen.

"Ich beziehe meine Informationen direkt vom Geheimen Organkommando", sagte er. "In diesem besonderen Fall sind die Informationen lückenhaft. Das ist es, was mich stört."

"Warum lassen Sie Doynschtos nicht verhaften und verhören, wenn Sie glauben, daß er in die Sache verwickelt ist?"

Die Naivität des Transplan-Regulators überraschte den Tschatro.

"Ein Skandal würde die Glaubwürdigkeit der Regierung erschüttern und die Verhaftung eines so prominenten Bürgers wäre zweifellos ein Skandal."

"Aber es steht doch fest, daß Doynschtos Verbindungen zu diesem Hactschyten gepflegt hat."

Der Tschatro nickte nachdenklich. Im Grunde genommen war die Kritik Eboyschans nicht unberechtigt. Das GOK hatte einen Bericht über die Vorfälle in Doynschtos Klinik geliefert. Aus diesem Bericht ging hervor, daß das rätselhafte Ceynach-Gehirn getötet worden war. Das GOK täuschte sich selten, aber in diesem Fall waren die Polizisten offensichtlich überfordert.

Der Tschattro hatte den Bericht auswerten lassen und war dabei zu dem Entschluß gekommen, daß es sich um eine Fehlleistung handelte. Der Hang zur positiven Selbstdarstellung beim GOK war im Laufe der Zeit übermäßig groß geworden.

"Wen soll der Jäger verfolgen?" drängte Eboyschan. "Doynscharto oder Hactschyten? Oder ein anderes Wesen?"

"Den Ceynach!" stieß der Tschattro impulsiv hervor. Im selben Augenblick ärgerte er sich über seine voreilige Äußerung. Als Regierungschef mußte er seine Worte genau abwägen. Er durfte seine mißtraulichen Gedanken nicht zu offiziellen Parolen machen, denn daraus würde sich in jedem Fall Vertrauensverlust entwickeln.

"Den fremden Ceynach, der sich Danro nannte." Eboyschan sah seinen Begleiter ungläubig an. "Aber das GOK sagte doch in seinem Bericht aus, daß dieses Gehirn nicht mehr existiert."

"Ich bin nicht so sicher", erwiderte der Tschattro. "Ich will endlich Gewißheit haben. Dieser Fall beschäftigt mich mehr als alles andere. Er ist mir nicht transparent genug. Es gibt zu viele Widersprüche."

"Das sagt Ihnen Ihr Gefühl!"

"Ja", gab der Tschattro zu.

Er ärgerte sich, daß er nicht allein hierher gekommen war. Das hätte ihm diese immer peinlicher werdende Unterhaltung erspart. Aber jetzt konnte er Eboyschan nicht einfach zurückschicken, das wäre einer Beleidigung gleichgekommen.

Er konnte sehen, daß Eboyschan mit sich kämpfte. Schließlich siegte der Respekt vor dem Regierungschef. Eboyschan erhob keine weiteren Einwände.

"Ich öffne jetzt das hintere Tor", sagte der Tschattro, um die beiderseitige Verlegenheit zu überspielen. "Bei Ihrem ersten Besuch haben Sie Noc und Torytræ nicht gesehen?"

"Nein", sagte Eboyschan.

Der Tschattro öffnete die Tür. Die beiden Männer blickten in einen quadratischen Raum, der von unsichtbaren Leuchtkörpern erhellt wurde. Inmitten des Raumes befand sich ein Metallpodest, auf dem zwei transparente Behälter standen. In jedem dieser Behälter schwamm ein großes hellgraues Gehirn.

"Diese Behälter sind doppelt so groß wie die normalen", klang Eboyschans Stimme durch die Stille.

Der Tschattro zog die Tür hinter sich zu.

"Das sind sie!" sagte er beinahe ehrfürchtig. "Noc und Torytræ."

"Sie schlafen", stellte Eboyschan fest. Es war ihm anzumerken, daß er über diese Tatsache erleichtert war. "Wann befand sich einer der beiden zum letztenmal im Einsatz?"

"Vor 14 Jahren", erwiderte der Tschattro. "Damals brauchte Noc genau sieben Tage, um den Spumur-Ceynach zu stellen."

"Und zu töten!" fügte Eboyschan bedeutungsvoll hinzu.

"Und zu töten!" bestätigte der Tschattro.

"Wie alt sind sie?" fragte Eboyschan unbehaglich.

"Das weiß niemand genau", gab der Tschattro zurück. "Ihre Gehirne sind die einzigen uns bekannten, die nicht absterben. Ihre Lebenszeit ist offenbar unbegrenzt."

Er rief sich ins Gedächtnis zurück, was sie überhaupt von Noc und Torytræ wußten. Diese beiden Gehirne waren die letzten Überlebenden des wahrscheinlich ältesten Kulturvolks der Galaxis Naupaua.

Niemand wußte genau, vor wieviel hunderttausend Jahren die Yulocs praktisch ausgestorben waren. Vor langer Zeit hatten die Yulocs die Galaxis Naupaua beherrscht. In zahllosen Kriegen hatten sie alle anderen Völker Naupauums unterworfen. Niemand konnte der überragenden Technik und der Wissenschaft der Yulocs widerstehen.

Der Tschattro nahm an, daß zu irgendeinem Zeitpunkt dann eine Art geistiger Überreife eingetreten war. Es gab mehrere Theorien über das Ende der Yulocs, aber die Wahrheit kannte niemand genau. Irgendwann in der Vergangenheit hatten die Yulocs ihr Imperium aufgegeben und sich hochgeistigen Meditationen gewidmet. Sie entwickelten eine eigene Philosophie, die nur von ihnen selbst verstanden werden konnte. In weiteren Eroberungsfeldzügen und in der Ausweitung ihrer Macht sahen sie keinen Sinn mehr. Nahezu schlagartig gaben sie alles auf, was sie geschaffen hatten. Die Yulocs wurden friedfertig und belästigten niemand mehr. Nach einer weiteren glanzvollen Epoche völliger geistiger Entfaltung begannen die Yulocs auf die Zeugung von Nachwuchs zu verzichten und nahmen auch keine Gehirntransplantationen mehr vor. Sie begannen auszusterben.

Noc und Torytræ waren die beiden letzten Yulocs, fremdartige Fossile, zu denen kein Yaanztroner eine Beziehung fand.

Selbst ich nicht! dachte der Tschattro.

Für ihn, der am häufigsten Kontakt zu ihnen hatte, waren sie Fremde geblieben.

"Sie sind sehr nachdenklich!" stellte Eboyschan fest.

"Ich habe an die Vergangenheit der Yulocs gedacht", stimmte der alte Mann zu. "Manchmal frage ich mich, warum Noc und Torytræ noch am Leben sind. Was unterscheidet sie von den anderen Angehörigen ihres Volkes?"

"Bei allen Arten gibt es Ausnahmen", meinte Eboyschan.

"Entscheidend ist, daß diese beiden niemals eine Gehirntransplantation verweigert haben", sagte der Tschattro. "Deshalb leben sie noch."

Eboyschan trat vor die beiden Behälter.

"Das also ist das berühmte Ceynach-Suchkommando!" Er brachte ein Lächeln zustande. "Bevor Sie mich einweihten, habe ich mir etwas darunter vorgestellt."

Der Tschattro gab das Lächeln zurück.

"Die Tschatrobank wurde schon von fast allen Transplan-Regulatoren besucht. Aber das Geheimnis des Ceynach-Suchkommandos kennen außer mir nur sieben Regierungsmitglieder."

"In Naupaua kursieren die wildesten Gerüchte über dieses Kommando!"

"Das kann ich mir denken. Diese beiden Yuloc-Gehirne haben mit ihren erfolgreichen Einsätzen dafür gesorgt, daß man hinter dem Ceynach-Suchkommando eine galaxisumspannende Geheimorganisation vermutet. Das kann uns nur recht sein, denn es erleichtert die Arbeit der beiden, wenn wir sie einsetzen."

Eboyschan strich sich über beide Ohren.

"Warum haben sie sich uns zur Verfügung gestellt?"

"Ich habe sie nie danach gefragt und ich werde es auch nicht tun", antwortete der Ältere. "Solange sie in ihren Behältern liegen, schlafen und meditieren sie. Doch ein bißchen Abwechslung ab und zu scheint ihnen Spaß zu machen. Vielleicht haben sie sich deshalb zur Verfügung gestellt. Es ist möglich, daß die Jagd auf Ceynach-Gehirne ihre letzte Verbindung zur Realität ist."

"Wen werden Sie wecken?" fragte Eboyschan.

"Torytræ ist an der Reihe, aber ich frage mich, ob ich für diesen Fall nicht noch einmal Noc einsetzen soll."

"Sind Sie denn in der Lage, diese beiden Yulocs in ihren Gewohnheiten und Fähigkeiten zu unterscheiden?" Eboyschan konnte den spöttischen Unterton nicht völlig aus seiner Stimme verbannen. "Beide müssen doch so fremdartig für Sie sein, daß das völlig unmöglich ist."

"Es gibt gewisse Unterschiede, die auch ich erkennen kann", sagte der Tschattro. "Ich glaube, daß Noc der Impulsivere von beiden ist. Torytræ entspricht in seiner Mentalität am ehesten seinen längst ausgestorbenen Artgenossen. Er denkt über jeden seiner Schritte nach. Er ist deshalb nicht weniger erfolgreich als Noc, aber er braucht manchmal ein bißchen länger, um einen Fall zu lösen."

Eboyschan ging um die beiden Behälter herum. Er war jetzt völlig der Faszination erlegen, die von den beiden Yuloc-Gehirnen ausging.

"Welche Fähigkeiten besitzen sie eigentlich?" fragte er den Regierungschef.

"Ich kenne nicht alle", gestand der Tschattro. "Sie sind in erster Linie Abstrakt-Rekonstrukteure, Fremdplanungsdeuter und Hyperlogik-Seher. Im einzelnen bedeutet das, daß sie in der Lage sind, kriminalistische, wirtschaftliche und auch strategisch-militärische Vorgänge exakt zu rekonstruieren. Außerdem können sie aus winzigen Spuren und aus für uns unsichtbaren Hinweisen den Planungsvorgang anderer Wesen vorausberechnen. Damit nicht genug, sind die beiden Jäger in der Lage, die Gedankengänge anderer Wesen logisch zu erfassen."

Der Tschattro näherte sich dem Behälter mit Torytræs Gehirn.

"Torytræ zum Beispiel arbeitet jetzt seit 937 Jahren für die Regierung. Er hat in allen Einsätzen bestanden. Das gilt auch für Noc. Bisher haben die beiden Yulocs alle Aufgaben gelöst, die man ihnen gestellt hat."

"Das hört sich geradezu unheimlich an."

"Sie haben Furcht?" lächelte der Tschatro.

"Ich vermute, daß wir eines Tages einen hohen Preis dafür bezahlen müssen, daß wir uns die Fähigkeiten dieser Überwesen zunutze gemacht haben."

Der Tschatro sagte schroff: "Sie täuschen sich."

Eboyschan erkannte, daß der Ältere die Diskussion als abgeschlossen ansah.

Der Tschatro machte sich an den Kontrollanlagen von Torytraes Behälter zu schaffen.

Schließlich richtete er sich auf.

"Er ist jetzt wach. Wir können mit ihm sprechen."

Der Transplan-Regulator starnte wie gebannt auf den Behälter. Er hatte das unbehagliche Gefühl, daß er diesem Yuloc-Gehirn nichts verheimlichen konnte.

"Tschatro!" sagte die mechanische Stimme, die zu den Anlagen des Behälters gehörte und mit den gebündelten Nervenenden des Gehirns gekoppelt war. "Sie haben Arbeit für mich!"

Eboyschan rief sich gewaltsam ins Gedächtnis zurück, daß er eine fein modulierte Robotstimme hörte. Trotzdem konnte er sich nicht des Eindrucks erwehren, daß diese Stimme suggestiv klang.

"Ja, es gibt Arbeit", erwiderte der Tschatro gelassen.

"Berichten Sie!" forderte ihn der Yuloc auf.

Die Unkompliziertheit dieses Gesprächs ernüchterte Eboyschan. Er wußte nicht genau, was er erwartet hatte, aber seiner Ansicht nach entbehrte dieser Vorgang jeder Würde. Der Tschatro und der Yuloc wirkten wie zwei Geschäftslute, die einen Handel abschlossen. Eboyschan war enttäuscht.

Der Tschatro berichtete, was sich in der Klinik Doynshtos zugetragen hatte. Danach teilte er dem Tuuhrt mit, was er über dieses Ceynach-Gehirn wußte.

"Im allgemeinen pflegt das GOK sich nicht zu täuschen", sagte der Yuloc.

"Trotzdem bin ich mißtrauisch", erwiderte der Tschatro. "Dieses fremde Ceynach-Gehirn hat sich bis zu diesem Augenblick so raffiniert verhalten, daß ich nicht an seinen Tod glauben kann,"

"Aber das GOK berichtete von seinem Tod."

"Finden Sie heraus, ob das GOK sich getäuscht hat!"

"Bisher haben das GOK und das Ceynach-Suchkommando gut zusammengearbeitet", erinnerte Torytrae. "Wenn ich jetzt einen Fall übernehme, den das GOK für abgeschlossen hält, könnte das Verhältnis zwischen beiden Organisationen belastet werden."

"Ich werde als Vermittler auftreten", bot der Tschatro an und fügte dann mit einem Anflug von Verärgerung hinzu: "Außerdem bin noch immer ich der Chef beider Organisationen."

Torytrae lachte leise.

"Ich kann Sie natürlich nicht zwingen", sagte der Tschatro.

"Alles, was Sie mir über dieses Ceynach-Gehirn erzählt haben, interessiert mich", sagte Torytrae. "Ich bedaure fast, daß es bereits getötet wurde. Ich hätte mich gern mit ihm beschäftigt."

Der Tschatro atmete schwer.

"Vielleicht lebt es noch!"

"Ich vertraue dem GOK", meinte Torytrae. "Aber ich habe jetzt lange Zeit untätig in meinem Behälter gelegen und nachgedacht."

Der Tschatro atmete unmerklich auf.

"Sie können einen Körper wählen!"

Torytrae zögerte keine Sekunde.

"Einen yaanztronischen", sagte er.

2.

Die Verpflanzung wurde in einer Klinik der Regierung vorgenommen. Die Paratransplantatoren wußten nicht, daß sie ein ungewöhnliches Gehirn verpflanzten, wenn sie sich bestimmt auch ihre Gedanken über die doppelte Größe des Behälters machten. Sie stellten jedoch keine Fragen. Außerdem waren sie an eine Schweigepflicht gebunden, so daß die Gefahr, daß Gerüchte an die Öffentlichkeit dringen konnten, mehr als gering war.

Innerhalb der Tschatrobank lag der konservierte Körper eines tödlich verunglückten Yaanztronters. Sein Name war Vrotesch. Vroteschs Gehirn war entfernt worden, die Schädelhülle des konservierten Körpers war leer.

Die Transplantation wurde nach dem System der Pararegulären Gleichheits-Transplantation durchgeführt.

Wenig später empfing der Tschatro in seinem Regierungsbüro einen gebeugt gehenden älteren Yaanztroner namens Vrotesch.

Die Augen des Regierungschefs verengten sich.

"Alles in Ordnung, Torytrae?"

"Vrotesch!" verbesserte der Tuuhrt. "Sie sollten sich daran gewöhnen. Das erspart uns unnötige Komplikationen."

Der Tschatro deutete auf ein paar Utensilien auf dem Tisch.

"Ihre ID-Plakette und alle wichtigen Unterlagen. Vrotesch war ein unbedeutender Organhändler ohne viele Freunde. Es wird Ihnen nicht schwerfallen, diese Rolle zu übernehmen."

"Hm!" machte der Jäger. "Das ist nicht meine eigentliche Aufgabe."

Der Tschatro lehnte sich in seinem Sitz zurück. Die Spuren harter Arbeit waren in seinem Gesicht deutlich erkennbar. Als Tschatro von Yaanzar mußte man sich immer wieder neu bewähren.

"Es kann sein, daß mein Mißtrauen unbegründet ist", gab der Tschatro zu. "Jeder kann sich einmal täuschen. Es liegt dann in Ihrem Ermessen, ob Sie die Sache aufgeben oder das GOK informieren."

"Ich mache mir über Politik keine Gedanken", sagte Torytrae. "Politiker interessieren mich nur, wenn sie in einen Fall verwickelt sind, den ich bearbeiten muß. Ich werde Ihnen in absehbarer Zeit mitteilen, ob es eine Spur gibt."

Der Tschatro nickte.

"Sie kennen Ihre Vollmachten, Vrotesch. Es könnte der Fall eintreten, daß ich sie erweitern muß. Vorläufig jedoch haben Sie nur auf Yaanzar zu tun."

Mit beiden Händen raffte Torytrae die auf dem Tisch liegenden Dinge zusammen und schob sie in die Taschen seines Umhangs. Nur die ID-Marke befestigte er auf der Brust.

"Ich fange jetzt an", sagte er gleichmütig.

Damit war die Jagd auf ein Gehirn eröffnet, von dem weder der Tschatro noch der Jäger wußten, ob es überhaupt noch am Leben war: auf das Gehirn Perry Rhodans.

*

Die Schnelligkeit, mit der sich die Umwelt auf Yaanzar in der Zeit zwischen jedem Einsatz verändert, irritierte Torytrae. Sein eigenes Volk hatte in den letzten Jahren seiner Existenz jede Hektik abgelegt und von Veränderungen abgesehen.

Torytrae landete den Gleiter auf dem freien Platz vor dem Markt der Gehirne. An offenen Tagen wie heute hatten auch kleinere Händler Zutritt. Wollte Torytrae seiner Maske gerecht werden, mußte er seine Suche an einem solchen Tag beginnen.

Der Yuloc überblickte das Gewimmel verschiedenartiger Wesen vor und in den großen Hallen des Marktes. Sogar der Park war überfüllt.

Jedesmal, wenn er auf solche Ansammlungen intelligenter Wesen stieß, empfand der Yuloc seine Einsamkeit als besonders schmerzlich. Er war nie besonders gesellig gewesen, aber er wußte, daß seine Mentalität und sein Intellekt ihn zum Außenseiter stempelten. Darüber konnte auch sein yaanztronischer Körper nicht hinwegtäuschen.

Er dachte an den Tschatro. Wußte der Regierungschef überhaupt, warum Torytrae yaanztronische Körper bei seinen Einsätzen bevorzugte? Es war eine vom Gefühl der Einsamkeit geprägte Entscheidung, ein Selbstbetrug, der der unterschwelligen Hoffnung entsprang, daß man nur Aussehen und Angewohnheiten der Mehrheit anzunehmen brauchte, um von ihr als Mitglied anerkannt zu werden.

Torytrae kannte diese und alle anderen seiner kleinen Schwächen.

Langsam überquerte er den freien Platz vor der Halle. Durch die Säulen konnte er die Regalreihen mit den Gehirnbehältern sehen.

Dort war das Ceynach-Gehirn angeblich zuerst aufgetaucht.

Der sichtbare Anfang, überlegte Torytræ, war nicht immer der eigentliche Anfang eines Ereignisses. Es war durchaus möglich, daß er die Spur noch weiter zurückverfolgen mußte. Für den Tschatro war der Markt der Gehirne der Beginn dieser Geschichte, für den Tuuhrt war er nur ein Ansatzpunkt.

Ungeduld und Eile waren dem Jäger unbekannt; er plante jeden seiner Schritte sorgfältig und forschte immer erst dann weiter, wenn er sicher sein konnte, daß seine bisherigen Ermittlungen keine Fehler enthielten.

Er befand sich auf der Suche nach einem ungewöhnlichen Gehirn. Der Tschatro hielt es für gefährlich und hatte seine Tötung verlangt - sofern es überhaupt noch am Leben war.

Torytræ kannte keine Skrupel. Er hatte bei den verschiedensten Einsätzen schon viele Ceynach-Gehirne gestellt und getötet.

Torytræ wurde von Passanten angestoßen. Er bemerkte es kaum.

Ein paar Yaanztroner mit Gehirnbehältern kamen vorbei. An offenen Tagen wurden die höchsten Umsätze erzielt. Die großen Händler versuchten über Lautsprecher, das Interesse der Kauflustigen an ihren Angeboten zu wecken.

Torytræ ließ sich von der Menge zwischen zwei Regalreihen schieben. Er nahm die Atmosphäre des Marktes in sich auf, um sich wieder daran zu gewöhnen. Erst wenn er diese Umgebung als normal akzeptierte, konnte er mit der Arbeit beginnen. Bei seinen Ermittlungen durfte er sich durch nichts ablenken lassen.

Torytræ bewegte sich eine Reihe hinauf und auf der anderen Seite wieder zurück; seine Blicke wanderten über Käufer, Händler und Gehirne.

Schließlich erreichte er die Stelle, wo nach den Aussagen des Tschatros das Ceynach-Gehirn verkauft worden war.

Irgendwo dort oben auf dem Regal hatte der Behälter gestanden. Es gab keine Lücke in der Behälterreihe, denn für jedes verkaufte Gehirn wurde nach kurzer Zeit ein anderes ausgestellt.

Torytræ sah, daß hier fast ausschließlich Bordin-Gehirne angeboten wurden.

Ein yaanztronomischer Händler trat auf ihn zu.

"Sie haben Interesse an den Bordins?"

"Das kommt darauf an", erwiderte der Yuloc ausweichend. Er mußte sich jetzt wie ein schäbiger Organhändler verhalten, dessen finanzielle Mittel nicht für den Kauf eines überdurchschnittlichen Gehirns ausreichten.

Er lächelte dem Händler vertraulich zu.

"Vielleicht haben Sie ein gutes Angebot?"

"Ich habe mehrere preiswerte Gehirne zu verkaufen." Das Interesse des Händlers ließ merklich nach, er sah sich bereits nach anderen Kunden um, mit denen er bessere Geschäfte machen konnte.

Torytræ ließ sich dadurch nicht beeindrucken.

"Vielleicht haben Sie ein Gehirn anzubieten, das sich schlecht verkaufen läßt und deshalb schon lange Zeit in ihrem Angebot vertreten ist."

"Würden Sie ein solches Gehirn kaufen?"

"Ja", sagte Torytræ. "Ich glaube, daß ich auch mit einem solchen Gehirn zufrieden sein könnte."

"In jedem Fall", versicherte der Händler überlegen. Er behandelte den Kunden mit einer Mischung aus Mitleid und Verachtung. Er schaltete seinen Antigravprojektor ein und schwebte am Regal hinauf. Wenig später kehrte er mit einem Behälter zurück.

"Ein Bordin-Gehirn", sagte er. "Es heißt Yelloc. Es ist nicht besonders intelligent."

Torytræ begann mit dem Händler um den Preis zu feilschen, obwohl ihm völlig gleichgültig war, was dieses Gehirn kostete. Es kam ihm nur darauf an, ein Gehirn zu bekommen, das schon im Markt der Gehirne gestanden hatte, als der Ceynach aufgetaucht war.

Torytræ und der Händler schlossen einen Vertrag ab. Danach konnte der Yuloc das Gehirn mitnehmen.

Auch jetzt, da er sein erstes Ziel erreicht hatte, entwickelte Torytræ keine besondere Eile. Er trug den Behälter zu seinem Flugleiter. Schon jetzt hätte er mit Yelloc sprechen können, doch damit wollte er warten, bis er seine Unterkunft erreicht hatte. Um seine Rolle möglichst echt zu spielen, hatte Torytræ Vroteschs Haus im Stadtzentrum bezogen. Es handelte sich um ein kleines, uraltes Gebäude, dessen Innenräume vor Schmutz starrten. Torytræ war es gleichgültig. Er brauchte im Augenblick noch keine Geräte zur Bearbeitung dieses Falles. Die Einrichtung, die Vrotesch zusammengetragen hatte, genügte ihm völlig.

Der Jäger parkte den Gleiter auf einem öffentlichen Platz in der Nähe seines Hauses. Dann trug er den Behälter in die Wohnung und stellte ihn auf einen Tisch.

Er zog einen bequemen Sitz zu sich heran und ließ sich darauf nieder. Einige Zeit beschränkte er sich darauf, das Gehirn im Behälter anzusehen. Er wußte, daß die Sehmechanismen des Behälters dem Gehirn gestatteten, ihn ebenfalls zu sehen.

Wie Torytræ erwartet hatte, wurde das Gehirn nach einiger Zeit unsicher.

"Ich bin Yelloc", sagte es scheu und unterwürfig. "Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich gekauft haben."

"Dazu besteht kein Grund", erwiderte der Tuuhrt leidenschaftslos.

"Wollen Sie ... wollen Sie mich in Ihrem Körper aufnehmen?" fragte das Gehirn zögernd.

Torytræ konnte diese Frage verstehen. Dieses Bordin-Gehirn hatte so lange auf dem Regal im Markt der Gehirne gestanden, daß es bereits völlig verzweifelt war. Wahrscheinlich hatte es schon nicht mehr damit gerechnet, eines Tages einen Käufer zu finden.

"Ich will dir ein paar Fragen stellen", antwortete Torytræ.

"Ich werde Ihnen alles sagen, was Sie von mir wissen möchten."

"Es geht nicht um dich", erklärte Torytræ. "Ich möchte nur, daß du dich an ein Gehirn erinnerst, das in deiner Nachbarschaft stand. Es nannte sich Danro und kam angeblich aus einer Galaxis, die es Mookl nannte. Ich nehme an, daß es sich um einen Ceynach handelte."

"Ja", sagte Yelloc, "daran erinnere ich mich."

"Gut", sagte der Jäger. "Ich möchte, daß du mir alles erzählst, was du von diesem Gehirn weißt. Du mußt dich an Gespräche erinnern, die ihr mit diesem Gehirn geführt habt. Das ist wichtig. Auch Dinge, die dir vielleicht unbedeutend sind, können wichtig sein."

"Ich will es versuchen", gab Yelloc bereitwillig zurück.

Das Gehirn berichtete. Der Tuuhrt hörte aufmerksam zu. Er unterbrach Yelloc nicht, auch dann nicht, wenn dessen Bericht unlogisch erschien. Torytræ machte sich sein eigenes Bild von den Ereignissen. Die Aussagen genügten.

Während er zuhörte, ging in Torytræ eine Wandlung vor. Wenn Yelloc nicht log, hatte das Ceynach-Gehirn bereits unmittelbar nach seiner Ankunft mit einem raffinierten Spiel begonnen. Es hatte in die Gespräche mit den Bordin-Gehirnen abstrakte Informationen eingestreut, um auf sich aufmerksam zu machen. Das konnte nur bedeuten, daß es sich zum Ziel gesetzt hatte, so schnell wie möglich vom Markt der Gehirne zu verschwinden.

Kein Wunder, daß Doynscho der Sanfte schließlich erschienen war, um dieses ungewöhnliche Gehirn zu erwerben.

Torytræ stand auf.

"Das war alles, was ich wissen wollte", sagte er.

Er trat an den Behälter und brach den gesamten Überlebensmechanismus gewaltsam ab.

Das Bordin-Gehirn starb innerhalb weniger Augenblicke.

Der Jäger vergrub den Behälter mit dem Gehirn in den Kellerräumen des Hauses und begab sich dann zu einer öffentlichen Sprechstelle, um Verbindung zu dem Tschatro aufzunehmen.

Er berichtete dem Regierungschef, was vorgefallen war.

"Sie brauchen nicht ständig anzurufen", sagte der Tschatro ärgerlich. "Das kann dazu führen, daß Sie abgehört werden."

Der falsche Vrotesch lächelte.

"Ich bin jetzt sicher, daß es sich bei dem fremden Gehirn um einen Ceynach handelt."

"So!" sagte der Tschatro. "Das wußte ich bereits."

"Ich war nicht sicher", gab Torytræ ohne jede Gefühlsregung zurück. "Es kam für mich darauf an, mich davon zu überzeugen. Jetzt muß ich mich um diesen Doynscho kümmern."

Der Tschatro hielt einen Augenblick den Atem an.

"Doynscharto der Sanfte ist eine wichtige Persönlichkeit. Sie dürfen ihn nicht einfach eliminieren wie dieses Bordin-Gehirn, das Sie gekauft haben."

"Ich kenne meine Grenzen", erwiderte Torytrae.

Er brach das Gespräch ab, weil es uninteressant für ihn geworden war. Die geheimen Ängste des Tschatros amüsierten ihn. So sehr der Regierungschef die beiden Jäger brauchte, so sehr fürchtete er, daß sie eines Tages selbständige Aktionen ohne Rücksicht auf die Regierung durchführen könnten. Der Tschatros schien sich der Widersprüchlichkeit seiner Überlegungen überhaupt nicht bewußt zu sein; auch darin unterschied er sich nicht von anderen intelligenten Wesen der Galaxis Naupaum.

Torytrae dachte an Noc, den einzigen außer ihm noch lebenden Yuloc.

Warum gingen sie eigentlich nie gemeinsam auf Jagd?

Der Tschatros hätte bestimmt nichts dagegen einzuwenden gehabt.

Die beiden Yulocs vermieden den Kontakt untereinander.

Torytrae unterbrach diese Gedanken und konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf seine Aufgabe.

Er hatte es mit einem ungewöhnlichen Ceynach-Gehirn zu tun, und er hoffte, daß es noch am Leben war. Je interessanter und widerstandsfähiger ein Gegner war, desto reizvoller war seine Vernichtung. Der Jäger war weder ein besonders bösartiges noch ein unmoralisches Wesen. Er handelte entsprechend seiner Mentalität, die den anderen Intelligenzen dieser Galaxis unverständlich war.

Torytrae begab sich in ein anderes Gebiet der Stadt, wo er eines der großen Dampfbäder aufsuchte. Er kaufte sich eine Karte und betrat das kupelförmige Bad. Inmitten der großen Kuppel war eine pyramidenförmige Terrasse angelegt worden. Dort strömte der heiße Dampf aus den Öffnungen im Boden. Yaanztroner und andere Wesen wälzten sich am Boden. Der Yuloc wußte, daß mit dieser Prozedur auch eine symbolische Reinigung verbunden war.

Er schlang ein Handtuch um seinen welken Körper und ging zu einer Trinkstelle.

Während er die trübe Flüssigkeit schlürfte, beobachtete er die Umgebung. Schließlich sah er abseits von der Terrasse einen Dampfwächter stehen. Diese Männer paßten auf, daß kein Yaanztroner im Dampfrausch Selbstmord beginne.

Torytrae verließ die Trinkstelle und begab sich zu dem Wächter. Er begrüßte ihn unterwürfig.

"Ist Spercamon hier?" fragte er.

Der Wächter musterte ihn mißtrauisch und wies schließlich mit einer ausgestreckten Hand in Richtung des Aufenthaltsraums.

Torytrae bedankte sich.

Vom Tschatros hatte er eine Liste erhalten, auf der alle wichtigen Mitarbeiter Doynschatos verzeichnet waren. Einer dieser Assistenten erschien dem Jäger besonders interessant. Spercamon war von Doynscharto zu einem Strafaufenthalt in die Stadt geschickt worden.

Der Termin des Verbannungsbeginns hing mit dem Zeitpunkt zusammen, zu dem Doynscharto mit der Jagd auf den mysteriösen Bordin Tecto begonnen hatte.

Für den Jäger war das ein wertvoller Hinweis. Er glaubte nicht, daß der Zusammenhang zufällig war.

Im Aufenthaltsraum ruhten sich ein paar Dutzend Lebewesen von den Strapazen des Dampfbads aus. Zwei Dampfwächter bewegten sich zwischen den Sitzen. Obwohl Torytrae Spercamon nie gesehen hatte, erkannte er ihn sofort. Der junge Yaanztroner vermittelte ein Bild der Niedergeschlagenheit.

Torytrae ging zu ihm.

"Sie sind Spercamon!" sagte er.

Der junge Mann sah ihn erstaunt an.

"Wer sind Sie?"

"Vrotesch", erwiderte Torytrae. "Ich bin ein Organhändler und hätte mich gern mit Ihnen unterhalten."

"Ich arbeite hier als Dampfwächter", sagte Spercamon abweisend.

"Es geht um ein Gehirn", sagte Vrotesch leise. "Um ein Ceynach-Gehirn."

"Woher wissen Sie, daß ..." Spercamon biß sich auf die Unterlippe und unterbrach sich. Dann schaute er sich um, ob jemand zugehört hatte. Als er sah, daß niemand in der Nähe war, deutete er auf den Ausgang.

"Warten Sie draußen, bis mein Dienst vorüber ist."

Torytrae war zufrieden. Er holte seine Kleider und zog sich an. Die ganze Zeit über fragte er sich, warum Spercamon ausgerechnet hier arbeitete. Als Assistent hätte er doch auch an einer Transplantationsklinik angestellt werden können. Vielleicht schämte sich der junge Mann.

Der Jäger mußte fast drei Stunden vor dem Eingang des Dampfbads warten, bis Spercamon endlich erschien.

"Sie sind tatsächlich noch hier!" rief Spercamon erstaunt. "Die Sache muß ja ungeheuer wichtig sein."

Sie suchten gemeinsam einen Treffpunkt auf. Es gab Hunderttausende von Treffpunkten in Nopaloor. Es handelte sich dabei um kleine Gebäude, in denen sich die Bürger der Stadt zwanglos treffen und unterhalten konnten. In jedem Treffpunkt gab es auch abschließbare Kabinen, wo man ungestört sprechen konnte. Die Treffpunkte und Kabinen wurden in erster Linie von jungen Paaren benutzt.

Torytrae suchte eine leere Kabine und schloß sie von innen ab, als Spercamon und er Platz genommen hatten. Sie saßen sich an einem kleinen Tisch gegenüber. Im trüben Licht sah Torytrae die Spuren von Unzufriedenheit in Spercamons Gesicht. Die Wand hinter Spercamon war hellgelb, sie bildete einen merkwürdigen Kontrast zum Fell des jungen Mannes.

"Ich habe Sie niemals gesehen und noch nie von Ihnen gehört, Vrotesch", sagte Spercamon ungeduldig.

Torytrae starrte auf seine Hände, die er auf der Tischplatte ausgebreitet hatte.

Häßliche Hände! dachte er. Sein gesamter Körper war häßlich. Er war so unvollkommen, wie nur ein Körper sein konnte.

Aber es gab keine yulocschen Körper mehr!

"Ich gehöre einer Organisation an, die sich mit dem Verkauf und Ankauf besonderer Gehirne beschäftigt", sagte Torytrae.

Spercamon bewegte die Ohren.

"Einer illegalen Organisation?"

"Ja", sagte Torytrae.

Spercamon stand auf.

"Damit will ich nichts zu tun haben."

Er öffnete den Verschluß der Tür und wollte die Kabine wieder verlassen.

"Uns ist ein Ceynach-Gehirn abhanden gekommen, das wir jetzt verzweifelt suchen", sagte Torytrae sanft. "Doynscharto und Sie haben es auf dem Markt der Gehirne erworben."

Spercamons Bewegungen erstarben. Eine Zeitlang stand er wie erstarrt da, dann drehte er sich langsam um und drückte die Tür wieder zu. Er sank auf seinen Sitz zurück.

Torytrae beobachtete ihn mit einem Anflug von Belustigung. Es war unglaublich, wie leicht die Emotionen und Handlungen dieser Wesen manipuliert werden konnten.

"Was wissen Sie davon?" stieß Doynschartos Assistent hervor.

"Nicht viel." Torytraes Blicke ließen die Augen des jungen Mannes nicht los. "Unserer Organisation liegt viel daran, dieses Gehirn zurückzubekommen. Wir würden jeden Preis dafür zahlen. Jeden Preis."

Spercamon stützte seinen Kopf in beide Hände.

"Das ist unmöglich!"

"Unmöglich? Wieso?"

"Weil es tot ist!" brach es aus Spercamon hervor.

Die Enttäuschung lähmte Torytrae nur sekundenlang, dann besann er sich, daß die Aussage Spercamons genauso subjektiv sein konnte wie die der GOK-Beamten. Schließlich hatte Spercamon sich während der entscheidenden Zwischenfälle nicht mehr in der Transplantationsklinik des Sanften aufgehalten.

"Woher wissen Sie das?"

"Doynscharto hat mich davon unterrichtet."

Merkwürdig! dachte Torytrae. Warum machte der berühmte Wissenschaftler sich die Mühe, einem verbannten Assistenten eine solche Nachricht zu übermitteln? Hatte Doynscharto vorausgeahnt, daß irgend jemand Nachforschungen anstellen würde? Oder hatte es das Ceynach-Gehirn vorausgeahnt?

"Er hat Sie unterrichtet? Ist das nicht seltsam? Er schickt Sie in die Verbannung, dann gibt er Ihnen eine solche Nachricht bekannt."

"Es ist eine Verbannung auf Zeit", erwiderte Spercamon. "Ich werde bald in die Klinik zurückkehren. Seit Beginn meiner Strafe spreche ich regelmäßig mit Doynscharto. Wir unterhalten uns über alles, was in der Klinik geschieht."

"Wer hat diese Verbindung zum erstenmal hergestellt?"

"Ich. Ich hatte Doynscharto darum gebeten."

Zum erstenmal hatte Torytræ das Gefühl, ins Leere zu stoßen. Zweifellos sagte Spercamon die Wahrheit, zumdest sagte er aus, was er für die Wahrheit hielt.

"Ich muß alles über dieses Ceynach-Gehirn wissen, auch wenn es tot ist", sagte der falsche Vrotesch.

Spercamon blickte ihn an, als sehe er ihn zum erstenmal.

"Ich kann nicht darüber sprechen."

Torytræ schoß unter dem Tisch eine präparierte Nadel in Spercamons Körper. Der junge Mann empfand es nur wie einen kaum spürbaren Stich. Er bewegte nur die Beine, das war seine einzige Reaktion. Torytræ wartete, bis sich die Augen Spercamons vergrößerten, das sicherste Zeichen, daß die mit der Nadel in Spercamons Körper gelangten Stoffe bereits ihre Wirkung taten.

"Natürlich werden Sie mit mir darüber sprechen", sagte der Jäger.

"Ja", sagte Spercamon schlaftrig.

"Warum hat Doynscharto Sie in die Verbannung geschickt?"

"Ich habe es entkommen lassen", sagte Spercamon. Auch jetzt noch war diese Tat das beherrschende Ereignis in Zusammenhang mit dem Auftauchen des fremden Gehirns.

Torytræ schwieg.

Er erhielt einen umfassenden Bericht von Spercamon. Nach der Flucht Danros war der Assistent offensichtlich nicht mehr über alles informiert worden, denn seine Erzählung wies große Lücken auf. Viel hatte er sich offenbar selbst zusammengereimt.

"Vergessen Sie, daß wir über dieses Thema gesprochen haben", sagte Torytræ. Er ließ den Yaanztroner sitzen und verließ den Treffpunkt. In ein paar Stunden würde Spercamons Wachbewußtsein wieder funktionieren, aber er würde sich nicht mehr an Einzelheiten dieses Gesprächs erinnern können.

Torytræ blieb mitten auf der Straße stehen und dachte nach.

Er wußte noch immer nicht mit Sicherheit, ob das Ceynach-Gehirn tatsächlich tot war.

Das Gespräch mit Spercamon hatte nur seine Vermutung bestätigt, daß es sich bei dem Ceynach um ein ungewöhnlich kluges und entschlußkräftiges Gehirn handelte.

Oder gehandelt hatte! schloß Torytræ die größere Wahrscheinlichkeit in seine Gedanken ein.

Wenn er mehr erfahren wollte, mußte er mit Doynscharto Kontakt aufnehmen.

3.

Seine eigene Klinik erschien Doynscharto dem Sanften von Tag zu Tag mehr wie eine überdimensionale Falle, innerhalb der er sich zwar noch frei bewegen konnte, die aber längst zugeschnappt war. Dieses Gefühl wurde so stark, daß der Wissenschaftler allen Mitarbeitern und Bordin-Dienern voller Mißtrauen begegnete. Seine Laune verschlechterte sich spürbar, was schließlich dazu führte, daß sogar seine Vertrauten sich von ihm zurückzogen.

Doynscharto verwünschte den Tag, an dem er das Ceynach-Gehirn auf dem Markt gekauft hatte. Es hatte ihm nur Schwierigkeiten und Ärger eingebracht.

Sein größter Fehler jedoch war gewesen, sich mit diesem fremden Gehirn zu verbinden und ihm die Flucht von Yaanzar zu ermöglichen.

Doch es war zu spät für Selbstvorwürfe.

Jetzt kam es darauf an, daß er jeden Verdacht von sich fernhielt. Das GOK hatte seine Ermittlungen offenbar abgeschlossen. Es war Doynscharto gelungen, diese Organisation zu täuschen. Doch auch der Paratransplantator hatte schon von dem legendären Ceynach-Suchkommando gehört. Er wußte nicht, wer ihm angehörte und wann es eingriff, aber er mußte in jedem Fall mit weiteren Nachforschungen rechnen.

Doynscharto wußte, daß seine Popularität ihn weitgehend vor geheimen Aktionen schützte, aber er war nicht so naiv, das GOK oder andere von der Regierung gestützte Organisationen zu unterschätzen.

Er hatte sich dabei ausschließlich von seinen eigenen Moralvorstellungen leiten lassen. Der Fremde hatte ihn überzeugt.

Das Bewußtsein, eventuell einen schweren Fehler begangen zu haben, war schlimmer als alles andere. Die Furcht vor Nachforschungen des GOKs und den Verdacht, mit Organräubern gemeinsame Sache zu machen, hätte er noch auf sich genommen.

Hatte er nicht selbst Spercamon gegenüber angedeutet, daß der Ceynach vielleicht ein gefährlicher Invasor sein könnte?

Im Augenblick der Entscheidung hätte er nicht daran gedacht. Der Fremde hatte mit seinem Auftreten alle Bedenken ausgelöscht.

Nun, Doynscharto war bereit, alle Verantwortung zu tragen, wenn es zu Zwischenfällen kommen sollte, die diese Welt oder die gesamte Galaxis bedrohen würden.

An diesem Tag hatte Doynscharto nur eine Transplantation vorgenommen und alle anderen Arbeiten seinen Assistenten überlassen. Seine Gedanken beschäftigten ihn so, daß er sich nicht zu konzentrieren vermochte.

Auch jetzt, in der Abgeschiedenheit seines Arbeitszimmers, konnte er keine Ruhe finden.

Drüben in den großen Labors wurden gerade die letzten Transplantationen an diesem Tag durchgeführt. In Doynscharts Klinik wurden durchschnittlich zehn Transplantationen am Tag vorgenommen. Doynscharto hätte noch weitaus mehr Patienten annehmen können, doch er beschäftigte sich auch mit anderen Dingen.

Doynscharto wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als sein junger Bordin-Perceto hereinkam.

"Ein neuer Patient möchte Sie sprechen, Doynscharto."

Der Wissenschaftler sah den Bordin unwillig an.

"Ich habe jetzt weder Zeit noch Lust. Er soll sich anmelden, wie es üblich ist."

"Das habe ich ihm bereits gesagt, doch er besteht darauf, von Ihnen selbst empfangen zu werden. Er sagt, er hätte besondere Wünsche, über die er nur mit Ihnen sprechen könnte."

Doynscharto war unschlüssig. Er kannte diese aufdringlichen reichen Yaanztroner, die offenbar glaubten, er warte nur darauf, ihnen ein besonderes Gehirn einzupflanzen zu dürfen.

"Sage ihm, daß ich sein Geld nicht brauche, Perceto."

"Aber es ist kein reicher Mann, Doynscharto. Er sieht eher ärmlich aus. Sein Name ist Vrotesch."

Doynscharto hatte diesen Namen noch nie gehört. Arme Patienten kamen selten in die Privatklinik. Doynscharto wurde neugierig. Vielleicht war der Besucher nur ein Spinner, den er wieder nach Nopaloor zurückschicken würde. Es konnte sich aber auch um einen interessanten Fall handeln.

"Ein bißchen Abwechslung kann mir nicht schaden", sagte er zu dem Bordin. "Ich werde ihn empfangen."

"Noch heute abend?" fragte Perceto erstaunt.

"Warum nicht? Führ ihn zu mir."

Doynscharto war froh, daß er sich aufgerafft hatte, irgend etwas zu tun. Ohne den Besucher hätte er den Abend wieder mit Grübeleien beschlossen. Er war gespannt, wer dieser Vrotesch war und was er wollte.

Nach ein paar Minuten kam Perceto mit dem Besucher zurück.

Doynscharto stand einem schäbig gekleideten Yaanztroner gegenüber. Vrotesch war alt und ging gebeugt.

Doynscharto war enttäuscht. Wahrscheinlich wollte dieser alte Mann nur eine kostenlose Transplantation erbetteln.

Der Wissenschaftler winkte dem Bordin zu.

"Bring ihn wieder hinaus. Ich habe es mir anders überlegt."

"Kommen Sie!" sagte der Bordin zu Vrotesch. "Doynscharto der Sanfte kann jetzt nicht mit Ihnen sprechen."

Als Vrotesch sich nicht bewegte, wollte Perceto ihn am Arm nehmen und zum Ausgang ziehen. Doch der Besucher schien mit den Füßen im Boden verwurzelt zu sein. Er reagierte auch nicht, als Perceto seine Anstrengungen verstärkte. Doynscharto wußte, daß sein junger Diener kein Schwächling war.

"Ich werde mit Doynscharto sprechen", sagte Vrotesch.

Seine Stimme klang leise, aber bestimmt. Irgend etwas schwang in ihr mit, was Doynscharto irritierte. Diese Stimme paßte nicht zu dem äußeren Erscheinungsbild des Yaanztröners. So sprach kein verarmter Bürger von Nopaloor.

"Laß ihn!" befahl Doynscharto dem verwirrten Diener. "Ich werde mit ihm sprechen. Allein."

"Er ist aufdringlich", stellte Percto empört fest.

"Das sehe ich!" meinte Doynscharto gelassen. "Ich werde mit ihm fertig, du brauchst dir keine Sorgen zu machen."

Der Diener ging zögernd hinaus.

Als er mit dem Besucher allein war, ließ Doynscharto sich in einem Sessel nieder und sah Vrotesch aufmerksam an.

"Nun?" fragte er.

"Ihr Diener mag mich nicht!" stellte Vrotesch fest.

Doynscharto schüttelte den Kopf und lachte.

"Machen Sie sich seinetwegen Sorgen? Es ist doch bedeutungslos, was dieser Bordin von Ihnen hält!"

Wenn dieser Mann ein derart gestörtes Verhältnis zu den Bordins hatte, konnte man voraussetzen, daß er noch nie einen Vertrag mit einem Bordin geschlossen hatte! überlegte Doynscharto. Was veranlaßte ihn, mit diesem armen Alten noch länger hier zu sitzen?

"Im kümmere mich um alles", erklärte Vrotesch. "Es erleichtert mir den Aufbau eines Gesamtbilds."

Doynscharto starrte die abgerissene Kleidung dieser Gestalt an und fragte sich irritiert, ob dieser Mann früher einmal reich und mächtig gewesen sein möchte? In Nopaloor spielten sich die merkwürdigsten Geschichten ab.

"Sie wollen sagen, daß sie vom Verhalten meiner Diener auf mich schließen?" sagte Doynscharto verblüfft.

"Ja", bestätigte Vrotesch freundlich. "Vom Verhalten Ihrer Diener, von der Einrichtung dieses Zimmers, von der Art, wie Sie reden und sich bewegen. Ich beziehe alles in meine Betrachtungen ein und bilde mir dann ein Urteil."

Doynscharto war erschüttert. Entweder war dieser Mann ein unverschämter Aufschneider, oder er besaß Qualitäten, die von seiner äußeren Aufmachung verborgen worden.

"Sind Sie ein Agent des GOKs?" entfuhr es Doynscharto gegen seinen Willen.

Der Besucher lachte, und Doynscharto wurde von diesem Lachen angesteckt.

"Und wie ist Ihr Urteil in meinem Fall ausgefallen?" fragte der Wissenschaftler weiter.

"Es ist noch nicht abgeschlossen", erwiederte der Besucher.

Doynscharto entschied, sich nicht länger vom erstaunlichen Selbstbewußtsein des Fremden beeindrucken zu lassen. Wäre dieser Vrotesch wirklich eine so überragende Persönlichkeit gewesen, wie er sie Doynscharto gegenüber herauskehrte, hätte er dem Wissenschaftler bekannt sein müssen. Doch Doynscharto hatte den Namen des Besuchers bisher nie gehört.

"Wir wollen zur Sache kommen", schlug Doynscharto mit Nachdruck vor. "Was wollen Sie?"

"Ein Gehirn!" sagte Vrotesch geradeheraus.

Natürlich! dachte Doynscharto enttäuscht. Alles Ungewöhnliche und Geheimnisvolle, was er in seiner Phantasie in diesen Besucher gelegt hatte, löste sich auf. Da war ein Patient, der sich einer besonderen Masche bediente, um zu einem Erfolg zu kommen.

"Ein Gehirn", wiederholte Doynscharto, jetzt deutlich gelangweilt. Er blickte zur Tür, ob er Percto nicht sehen konnte.

"Dabei", sagte Vrotesch, "habe ich nicht an das Gehirn eines Bordins gedacht. Auch nicht an das Gehirn eines Yaanztröners."

Die alten Augen sahen Doynscharto verschlagen an.

"Ich möchte etwas Besonderes."

Doynscharto legte beide Hände aneinander und formte eine Schale. Es war das Handzeichensymbol für Geld.

"Ich kann bezahlen", erklärte der Besucher. "Jeden Preis."

Doynscharto beobachtete ihn mit neuem Interesse. Sollte der Alte tatsächlich viel Geld besitzen? Kaum vorstellbar. Aber in Nopaloor ereigneten sich oft unerklärliche Dinge. Vielleicht war Vrotesch durch einen Zufall zu viel Geld gekommen. Es war nur naheliegend, daß er sich dafür ein besonders wertvolles Gehirn kaufen wollte, nachdem er offensichtlich lange Zeit überhaupt nicht an einen solchen Kauf hatte denken können.

Doynscharto schaltete die Sprechsanlage vor sich auf dem Tisch ein und sagte mit leiser Stimme: "Versuchen Sie bitte herauszufinden, ob ein Yaanztröner namens Vrotesch einmal ein Gehirn auf dem Markt gekauft hat."

Alle Gehirnkäufe wurden registriert. Doynscharts Assistent würde schnell herausfinden, ob Vrotesch schon einmal auf dem Markt der Gehirne aktiv geworden war.

Doynscharto wandte sich wieder an Vrotesch.

"Setzen wir voraus, daß Sie tatsächlich über die entsprechenden Mittel verfügen - woran haben Sie gedacht?"

"An ein Ceynach-Gehirn!"

Der Schock machte Doynscharto mit einem Schlag hellwach. Er richtete sich in seinem Sitz auf und starrte den Besucher an. Doynscharto glaubte nicht an solche Zufälle. Vrotesch stand in einem besonderen Zusammenhang zu den Ereignissen der letzten Wochen.

"Wer hat Sie geschickt?" brachte Doynscharto schließlich hervor. "Wenn Sie Mitglied des GOKs sind, halte ich Ihre Maske für geschmacklos. Ich würde eine offizielle Beschwerde an die Regierung richten."

"Ich komme allein und ohne Auftrag", lautete die Antwort. "Ich bin hier, um ein bestimmtes Ceynach-Gehirn zu erwerben. Das Gehirn des Danro aus Mookl."

Doynscharto war so erregt, daß er das Summen des Sprechgeräts zunächst überhörte. Als er es nach einiger Zeit einschaltete, meldete sich sein Assistent, den er mit den Nachforschungen auf dem Markt der Gehirne beauftragt hatte.

"Ein Yaanztröner namens Vrotesch hat gestern ein Bordin-Gehirn namens Yelloc gekauft."

Doynscharto bedankte sich. Er sah den Besucher an.

"Was wissen Sie von diesem Danro?"

"Nicht sehr viel", sagte Vrotesch. "Ich bin gekommen, um mehr von Ihnen zu erfahren. Um die Wahrheit zu sagen: Ich arbeite für eine geheime Organisation."

"Für eine illegale Organisation?"

"Ja", sagte der Besucher.

Doynscharto drückte auf die Alarmanlage. Wenige Sekunden später drangen einige Männer in den Arbeitsraum ein und richteten ihre Waffen auf Vrotesch.

"Ich lasse Sie verhaften", verkündeten Doynscharto triumphierend. "Diese Männer werden Sie dem GOK übergeben."

Er konnte seinen Entschluß nicht mehr rückgängig machen, obwohl er ihn bereits bereute. Zumaldest hätte er versuchen müssen, mehr aus diesem Mann herauszubekommen. Vrotesch wußte etwas von Rhodan. Vielleicht gehörte er der Organisation an, die ihn in den Markt der Gehirne gebracht hatte.

Vrotesch ließ sich widerstandslos hinausführen.

*

"Danke für die Befreiung", sagte Torytræ ironisch, als die beiden Männer, die ihn in das Zimmer des Regierungschefs gebracht hatten, wieder hinausgegangen waren.

Der Tschattro stand am Fenster und war offensichtlich bei schlechter Laune.

"Das war plump! Plump und außerdem verantwortungslos. Ich hätte Sie den Verhören des GOKs aussetzen sollen. Vielleicht wäre es sehr interessant gewesen, zu erfahren, was dabei herausgekommen wäre."

"Ich gebe nur freiwillig Informationen", versicherte Torytræ. "Außerdem ist Ihr Ärger völlig unberechtigt. Ich habe erreicht, was ich wollte."

Der Tschattro zügelte seinen Ärger. Er wußte, daß seine Vorwürfe unberechtigt waren. Bisher hatte Torytræ jeden Fall gelöst. Er würde es auch diesmal schaffen. Dabei würde er sich vom Tschattro nicht die Methoden vorschreiben lassen, deren er sich bediente.

"Doynschart ist jetzt verunsichert", stellte Torytræ fest. "Er weiß nicht, wer ich bin und warum ich ihn besucht habe. Wenn er etwas Gesetzwidriges getan hat, wird er jetzt neue Aktivitäten entfalten, um seine Handlungen zu vertuschen. Ich brauche ihn nur zu beobachten."

Der mächtigste Mann von Yaanzar seufzte.

"Was haben Sie über das Ceynach-Gehirn herausgefunden?"

"Es ist oder war sehr fremdartig und im höchsten Maße ungewöhnlich."

"Sie sind sich also noch nicht darüber im klaren, ob es noch am Leben ist?"

"Nein."

Der Tschatro verließ seinen Beobachtungsplatz am Fenster und wandte sich dem Tuhrt zu.

"Sie wundern sich wahrscheinlich darüber, daß ich mir wegen dieses Ceynachs solche Sorgen mache?"

"Jetzt nicht mehr", erwiederte Torytræ. "Wenn er noch am Leben ist, bedeutet er eine Gefahr. Er verfolgt ein bestimmtes Ziel und nutzt dabei all seine Fähigkeiten."

"Wann werden Sie Gewißheit haben?"

"In ein paar Tagen", sagte Torytræ.

4.

Nur mit einer Betäubungspistole bewaffnet, war Torytræ in die Altstadt von Nopaloor gekommen. Er rechnete nicht mit einem Überfall. Niemand wußte, wer er war. Vor wenigen Stunden war er von den Riesenbergen gekommen. Dort hatte er das Drycnasch besucht, das große Observatorium hoch über dem Land. Noch immer wußte Torytræ nicht, ob das Ceynach-Gehirn tot war. Im Drycnasch hatte er neue interessante Informationen erhalten. Das Ceynach-Gehirn hatte zweifellos im Observatorium gearbeitet.

Die Motivation des Fremden war Torytræ klar. Der Ceynach hatte versucht, in den Besitz bestimmter kosmischer Koordinaten zu gelangen.

Zu welchem Zweck?

Es gab nur zwei Möglichkeiten.

Entweder hatte der Fremde ein bestimmtes Ziel, über das er sich orientieren wollte, oder er hatte etwas über seinen Standort herauszufinden versucht.

Aus früheren Äußerungen des Ceynachs, von denen Torytræ erfahren hatte, glaubte der Jäger schließen zu können, daß der Fremde sich in Naupaum völlig verloren gefühlt hatte. Seine Mentalität glich keiner von Angehörigen eines bekannten naupaumschen Volkes.

Der Fremde suchte also den kosmischen Standort seiner Heimat. Er wollte sich orientieren. Vermutlich wollte er sogar zurück.

In Gedanken versunken, bewegte Torytræ sich durch eine schmale Gasse der Altstadt. Er suchte nach einer Unterkunft des Roten Anatomen. Der geheimnisvolle Poynkorer besaß mehrere Häuser in Nopaloor. Alles, was Torytræ von diesem Wesen erfahren hatte, ließ ihn annehmen, daß es zu den raffiniertesten Organdieben von Nopaloor gehörte. Der Rote Anatom war in dieses Ceynach-Verbrechen verwickelt, daran bestand kein Zweifel.

Inzwischen hatte Torytræ drei Behausungen des Poynkorers durchsucht, ohne jedoch eine Spur zu finden.

Der Rote Anatom war verschwunden.

Hatte er Ermittlungen gefürchtet oder war er unterwegs, um wichtige Geschäfte zu erledigen?

Torytræ war fast sicher, daß der Rote Anatom Yaanzar verlassen hatte. Alles deutete darauf hin.

Gehirntransplantationen konnten nur auf Yaanzar ausgeführt werden. Wenn der Rote Anatom diesen Planeten tatsächlich verlassen hatte, mußte es einen besonderen Grund dafür geben. Die Zusammenhänge waren offensichtlich.

Torytræ erreichte das Haus des Roten Anatomen. Es lag unmittelbar neben einem Treffpunkt. Das war bestimmt kein Zufall. Innerhalb des Treffpunkts hatte der Poynkorer seine geschäftlichen Gespräche unauffällig abwickeln können.

So spät am Tag war der Treffpunkt überfüllt. Torytræ trat ein und sah sich um. An den meisten Tischen wurde über allgemeine Probleme diskutiert. Alle Kabinen waren besetzt. In diesem Treffpunkt verkehrten ausschließlich Bewohner der Altstadt. Viele von ihnen trugen Strahlwaffen, obwohl das von der Regierung verboten war. Das bewies dem Jäger, daß die Regierung die Kontrolle über weite Gebiete Nopaloors verloren hatte. Die Altstadt wurde von den Banden und Organisationen kontrolliert, die illegal mit Gehirnen und Organen handelten.

Trotzdem war die Altstadt ein Ghetto. Auf seinem Weg zum Treffpunkt neben dem Haus des Roten Anatomen hatte Torytræ keinen einzigen Beamten gesehen. Die Polizei wagte sich nur noch bei Sondereinsätzen in dieses Gebiet.

"He, Vrotesch!" rief jemand.

Torytræ drehte sich langsam um und sah einen breitschultrigen jungen Yaanztroner auf sich zukommen. Er wußte nicht, wer dieser Mann war, aber das bereitete ihm keine Sorgen.

"Ich habe Sie lange nicht mehr gesehen", sagte der junge Mann. "Es hieß, Sie hätten einen schweren Unfall erlitten."

"Ja", sagte Torytræ.

"Was führt Sie hierher?" Seine Stimme senkte sich zu einem vertraulichen Flüstern. "Brauchen Sie vielleicht etwas Besonderes?"

Jetzt sah Torytræ, daß der Unbekannte ein Giftmesser von Armeslänge im Gürtel stecken hatte. Seine ID-Marke wies ihn als Pac-Tu-1368 aus.

Pac-Tu-1368 bemerkte den Blick des Besuchers.

Er lächelte.

"Ich muß jetzt nachts oft nach Varctesch", erklärte er. "Da muß ich gut bewaffnet sein."

Er öffnete seinen Umhang, so daß zwei kleine Strahlwaffen sichtbar wurden.

"Sie sollten damit nicht so renommieren!" warnte Torytræ.

Der Yaanztroner lachte nur verächtlich.

"Kann ich Ihnen helfen?" fragte er. "Wer die Straße nach Varctesch geht, hat viele Verbindungen."

Die "Straße nach Varctesch" war die ständig wechselnde Route, auf der die Schmuggler ihre Organe transportierten. Varctesch wurde der jeweilige Umschlagplatz genannt, wo die dunklen Geschäfte stattfanden.

Torytræ hätte den jetzigen Platz leicht herausfinden und der Regierung einen Hinweis geben können. Doch das betrachtete er nicht als seine Aufgabe.

"Ich wollte Geschäfte mit dem Roten Anatomen machen", sagte er zu Pac-Tu-1368. "Doch ich kann ihn nicht finden."

Das Gesicht des anderen verfinsterte sich. Er warf Torytræ noch einen mißtrauischen Blick zu und zog sich dann zurück. Diese Scheu war leicht zu erklären. Der Rote Anatom war einer der Großen im illegalen Handel mit Gehirnen und Organen. Niemand würde es wagen, sich mit dem Poynkorer anzulegen.

Torytræ verließ den Treffpunkt und ging direkt zum Haus des Roten Anatomen. Im Eingang hockte eine alte Frau auf einem ausgestopften Korybkörper. Sie inhaulierte Dampf aus einem kleinen Kocher. Ihr Gesicht war gerötet, aber sie war noch nicht berauscht.

"Ich möchte den Roten Anatomen sprechen!" sagte Torytræ bestimmt.

Die Alte sah auf. Tropfen liefen über ihr Gesicht.

"Dermutyt führt seine Geschäfte", sagte sie. "Du triffst ihn im Keller."

Der Jäger schlug einen Kunststoffvorhang zur Seite und blickte in einen langen Gang. Durch eine Seitentür gelangte er in einen großen Raum, in dem eine Bank zur vorübergehenden Aufbewahrung von Organen stand. Es war bezeichnend, daß der Rote Anatom sie ohne jede Vorsichtsmaßnahme hier aufzubewahren konnte.

Torytræ warf einen Blick auf die Transparentwand und sah, daß die Bank leer war.

Er durchquerte den Raum und gelangte in eine Art Büro. Zwei junge Yaanztronerinnen arbeiteten dort.

"Wo geht es zum Keller?" erkundigte sich Torytræ.

Eines der Mädchen erhob sich und führte ihn zu einer Antigravröhre. Torytræ ließ sich hineingleiten. Am unteren Ende der Röhre erwartete ihn ein Bordin. Torytræ sah, daß der Diener keine ID-Marke trug.

Dafür besaß der Bordin einen schweren Strahler, den er jetzt auf den Yuloc richtete.

"Ich will mit Dermutyt sprechen", verkündete Torytræ unbeeindruckt.

Der Bordin schaltete ein Sprechgerät ein, das er um den Hals hängen hatte und sprach ein paar Worte hinein. Wenige Augenblicke später kam ein Fulgmyrer aus den hinteren Räumen des Kellers. Fulgmyrer waren Echsenabkömmlinge. Sie gingen aufrecht. Ein sichelförmiger Kamm reichte von ihrem Nacken bis zum Gesäß. Das Gesicht des Fulgmyrers war flach; Augen, Nase und Mund befanden sich in einem hornartigen Vorsprung. Aus dem Halsansatz des häßlichen Wesens ragten mehrere buschige Fühler.

Fulgmyrer galten als gefülsarm und sehr intelligent. Sie hielten sich nur ungern auf Yaanzar auf, denn diese Welt war ihnen zu kalt.

Torytræ sah, daß Dermutyt ein paar Heizschlangen um den Körper gewunden hatte.

"Was wollen Sie?" fragte er unfreundlich.

"Ich komme, um den Roten Anatomen zu sprechen! Es ist wichtig!"

Dermutyt wandte sich um und sprach zu jemand, der noch in der Dunkelheit des hinteren Raumes verborgen stand.

"Ist er das?"

"Ja", sagte eine dem Jäger inzwischen wohlbekannte Stimme. Dann trat Doynschtø der Sanfte aus einer Nische und richtete eine Strahlenwaffe auf Torytræ.

*

Torytræ bewegte sich nicht. Er beobachtete Doynschtø, der jetzt langsam auf ihn zukam und fragte sich, ob der Wissenschaftler ahnte, daß der Yaanztroner, den er jetzt mit der Waffe bedrohte, dieses zweite Zusammentreffen herausgefordert und eingeplant hatte.

"Ich wundere mich, wie schnell das GOK Sie wieder freigelassen hat", sagte Doynschtø ironisch.

Der Fulgmyrer trat hinter Torytræ und tastete ihn ab. Er zog die Betäubungspistole aus Torytræs Umhang und warf sie auf den Boden.

"Das ist alles", sagte er zu Doynschtø. Er warf einen Blick zur Antigravröhre. "Vielleicht ist er nicht allein gekommen."

"Das werden wir bald wissen", gab Doynschtø zurück.

Torytræ konnte deutlich sehen, welche psychischen und physischen Anstrengungen der alte Wissenschaftler sich auferlegte. Trotzdem war Doynschtø kein Gegenspieler, den man ungestraft unterschätzte.

"Setzen Sie sich!" befahl Doynschtø.

Der Yuloc zog es vor zu schweigen. Er ließ sich auf den kalten Boden nieder und senkte den Kopf. Schließlich war er dieses Risiko bewußt eingegangen. Doynschtø war kein Mann, der einen Mord begehen würde, es sei denn, man würde ihn gnadenlos in die Enge treiben.

Doch soweit war es noch nicht.

"Sie sind Mitglied des GOKs und haben den Auftrag, mir nachzuspionieren!" rief Doynschtø. "Ich werde ein Geständnis von Ihnen bekommen und mich damit an die Öffentlichkeit wenden. Die Regierung soll wissen, daß sie nicht ungestraft die Gesetze mißachten darf."

"Ich glaube, daß Sie es sind, der die Gesetze mißachtet", versetzte Torytræ. "Sie sind in ein Ceynach-Verbrechen verwickelt. Außerdem täuschen Sie sich. Ich bin kein Mitglied des GOKs. Bereits bei meinem Besuch in der Klinik habe ich Ihnen versichert, daß ich Mitarbeiter einer illegalen Organisation bin."

Der Fulgmyrer, der hinter ihm stand, versetzte ihm einen heftigen Schlag in den Nacken. Torytræ spürte, wie der Schmerz durch den yaanztronischen Körper raste, dann ließ er sich zur Seite kippen und lag schweratmend da.

"Vorsichtig!" rief Doynschtø erschrocken. "Sehen Sie nicht, daß er ein alter Mann ist? Wollen Sie ihn umbringen?"

Dermutyt zischte amüsiert.

"Er lügt. Wir sollten ihm von Anfang an klarmachen, daß wir uns das nicht bieten lassen."

"Er ist mein Gefangener!" versetzte Doynschtø.

Torytræ richtete sich wieder auf.

"Ich werde Ihr Gehirn lokalisieren", verkündete Doynschtø. "Es interessiert mich, wer Sie in Wirklichkeit sind."

Der Tuuhrt zweifelte nicht daran, daß der Wissenschaftler diese Drohung wahrmachen wollte. Doynschtø war verunsichert und ängstlich. In dieser Stimmung war er unberechenbar. Der Transplantator hatte sich in etwas verstrickt, was er nicht mehr überblicken konnte.

Daran war zweifellos das Ceynach-Gehirn schuld.

Der Jäger begann zu glauben, daß der Unbekannte noch am Leben war. Wahrscheinlich verbarg er sich in einem unauffälligen Körper. Früher oder später würde er jedoch wieder aktiv werden, um seine Pläne zu verwirklichen, davon war Torytræ überzeugt.

Der Yuloc mußte unter allen Umständen verhindern, daß Doynschtø ihn in eine PGT-Anlage brachte und sein Gehirn vom Körper trennte.

"Die Organisation, der ich angehöre, arbeitet nicht auf Yaanzar", sagte Torytræ. "Wir haben uns auf mehreren Welten in Naupama niedergelassen, weil wir glauben, daß auch dort Transplantationen durchzuführen sind. Wir wollen endlich das Monopol von Yaanzar brechen."

Der Fulgmyrer kicherte boshaft.

Torytræ rechnete mit einem neuen Schlag, aber Doynschtø besaß offenbar doch genügend Autorität, um ihn vor der Brutalität der Echse zu schützen.

"Es ist längst erwiesen, daß Transplantationen nur auf Yaanzar durchgeführt werden können", sagte Doynschtø.

"Die Wissenschaftler, die unserer Organisation angehören, wollen das Gegenteil beweisen. Sie brauchen dazu ein Ceynach-Gehirn."

"Die alte Theorie, daß ein Gehirn nur frei von unseren Tabus zu sein braucht, um auch auf einer anderen Welt übertragen zu werden, ist längst widerlegt", sagte Doynschtø der Sanfte.

"Es wurde nie versucht", sagte Torytræ.

"Ein solches Experiment wäre unsinnig."

Der Fulgmyrer mischte sich ein.

"Sie sprechen mit ihm, als würden Sie ihm glauben."

"Unsinn!" rief Doynschtø. "Ich lasse mich nicht von meinen Absichten abbringen. Wir betäuben ihn und transportieren ihn dann zu meiner Klinik."

Torytræ rollte sich über den Rücken nach hinten ab. Er traf den Fulgmyrer mit beiden Füßen gegen den breiten Beckenpanzer und hörte das Chitin zerbrechen. Der Fulgmyrer knickte nach vorn ein, so daß Torytræ die buschigen Fühler am Hals zu fassen bekam. Er riß sie aus. Dermutyt schrie gellend und torkelte rückwärts gegen die Antigravröhre. Er hatte seinen Orientierungssinn verloren.

Doynschtø zitterte und zierte mit dem Strahler auf Torytræ.

"Bleiben Sie stehen!" befahl er.

"Sie werden mich nicht erschießen!" rief der Jäger. "Das können Sie nicht tun."

Er ging auf Doynschtø zu und nahm ihm die Waffe aus der Hand. Der Wissenschaftler wich zurück. Torytræ erschoß den Fulgmyrer und trat dann in die Antigravröhre.

"Obenbleiben!" schrie er die Mädchen an, die durch das Geschrei des Fulgmyrers angelockt worden waren.

Torytræs kraftloser alter Körper war so erschöpft, daß er nur vom übermächtigen Willen des yulocschen Gehirns aufrecht gehalten wurde. Trotzdem mußte Torytræ sich jetzt gegen die Antigravröhre lehnen, um nicht zusammenzubrechen.

Er lächelte Doynschtø an.

"Wir sind zwei alte Männer, die nicht zum Kämpfen geschaffen sind", brachte er mühselig hervor. "Deshalb sollten wir miteinander reden. Ich will von Ihnen wissen, wo sich dieses Ceynach-Gehirn befindet, das sich selbst Danro nennt und aus einer unbekannten Galaxis namens Mookl kommen soll."

"Es ist tot", sagte Doynschtø dumpf.

"Das glaube ich nicht, denn es sprechen zu viele Dinge dagegen." Torytræ ließ den Wissenschaftler nicht aus den Augen. "Sie hatten Verbindung zum Roten Anatomen. Wo ist er jetzt?"

"Das weiß ich nicht. Ich kam hierher, um mit ihm zu sprechen."

"Worüber?"

"Über Gehirne!"

"Sie kaufen also illegale Gehirne!"

"Nein!" schrie Doynscho. "Ich habe mich noch nie eines Verbrechens schuldig gemacht, bis auf dieses eine Mal. Aber da konnte ich nicht anders." Seine Augen bekamen einen starren Ausdruck. "Sie hätten ihn sehen und hören sollen. Sie würden mich bestimmt verstehen."

"Ja", sagte Torytrae gespannt. "Sprechen Sie weiter."

Aus der Antigravröhre drang Lärm. Torytrae blickte hinein und sah zwei bewaffnete Fulgmyrer in die Röhre eindringen. Er wich zurück und schlug den Eingang zu. Mit zwei Schüssen hatte er das Tor verschweißt.

"Fulgmyrer!" rief er Doynscho zu. "Gibt es hier noch einen zweiten Ausgang?"

"Ich weiß nicht", gab Doynscho zurück. Aber unter diesen alten Gebäuden liegen oft weitverzweigte Kellersysteme."

Torytrae deutete mit der Waffe in die Dunkelheit im Hintergrund.

"Wir versuchen es."

"Warum sollte ich Ihnen folgen?" rief Doynscho.

"Weil Sie nicht hierher gehören. Sie sind ein harmloser Wissenschaftler, dem es schwerfallen würde, den Fulgmyrern den Tod eines Artgenossen zu erklären."

Er blickte zurück und registrierte zufrieden, daß der Transplantator ihm folgte. Dumpfe Schläge an der Röhrentür zeigten ihm an, daß die Fulgmyrer unten im Keller angekommen waren. In wenigen Augenblicken würden sie die Tür zerstrahlen und die Verfolgung aufnehmen.

In diesem Augenblick wünschte der Jäger, daß ihm ein jüngerer Körper zur Verfügung gestanden hätte.

5.

Die Projektionswand zeigte einen Ausschnitt vom Zentrum der Stadt. Das Bild wurde von flugfähigen Kameras übertragen. Um diese Zeit herrschte auf den Straßen und Plätzen Nopaloors dichter Verkehr. In diesem Gedränge war es kaum möglich, einzelne Gestalten zu unterscheiden.

Commissroy Groyck vom GOK schaltete die Wand wieder aus und schüttelte ärgerlich den Kopf.

"Sie sehen, daß es sinnlos ist", wandte er sich an seinen Besucher. "Es wäre auch ausgesprochener Zufall, wenn Sie jenen Mann entdecken würden, nach dem Sie suchen."

Transplan-Regulator Eboyschan starrte die dunkle Wand an und nickte bedächtig.

"Wahrscheinlich haben Sie recht."

"Weshalb suchen Sie ihn überhaupt?" wollte Commissroy Groyck wissen.

"Es sind private Gründe", wich Eboyschan aus.

"Warum geben Sie dem GOK keinen offiziellen Auftrag, dann würden wir diesen Mann für Sie suchen? Zum mindesten sollten Sie eine Suchmeldung aufgeben."

"Nein, nein!" wehrte Eboyschan ab. "Dazu ist die Sache nicht wichtig genug. Ich danke Ihnen, daß Sie versucht haben, mir zu helfen."

Der GOK-Beamte zuckte mit den Schultern.

Als Eboyschan draußen auf dem Gang stand, atmete er unwillkürlich auf.

Wie war er nur auf die absurde Idee gekommen, das GOK um Hilfe zu bitten? Auf diese Weise würde er keine Spur des falschen Vrotesch finden. Hoffentlich unternahm Commissroy Groyck jetzt nichts auf eigene Faust, denn dann bestand die Gefahr, daß der Tschatro von der Sache erfuhr.

Eboyschan fragte sich, warum der Regierungschef so ruhig blieb. Seit mehreren Tagen hatte der Jäger sich nicht mehr gemeldet. Niemand wußte, wo er war und - was noch beunruhigender erschien - was er tat.

Irgendwo dort draußen in Nopaloor hielt sich das unheimliche Yuloc-Gehirn auf. Benutzte es die ihm zur Verfügung stehende Zeit ausschließlich zur Jagd auf den Ceynach oder verfolgte es auch eigene Pläne?

Der Transplan-Regulator erlebte zum erstenmal mit, auf welche Weise ein Tuuhrt auf einen Fall angesetzt wurde. Die Art, wie das geschah, erschien Eboyschan leichtfertig. Schließlich war es kein gewöhnliches Gehirn, das die Tschatrobank verließ, sondern ein Yuloc-Gehirn. Das Vertrauen, das der Tschatro diesen beiden Wesen entgegenbrachte, war einfach übertrieben.

Als Eboyschan seine privaten Räume erreicht hatte, erhielt er einen Anruf des Tschatros.

"Wie ich hörte, machen Sie sich Sorgen wegen unseres Jägers", sagte der Tschatro.

Verblüfft und beschämmt blickte Eboyschan auf den kleinen Bildschirm vor sich auf dem Tisch. Wie hatte der Regierungschef so schnell davon erfahren können?

"Das Ceynach-Suchkommando darf niemals identifiziert werden", sagte der Tschatro. Er schien in keiner Weise verärgert zu sein. "Das ist eine psychologische Notwendigkeit, die Sie offenbar nicht erkannt haben. Zum Schutz des Ceynach-Suchkommandos habe ich überall in der Verwaltung Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, denn Sie sind nicht der erste Transplan-Regulator, der glaubt, daß er die Tuuhrt bei der Arbeit überprüfen muß."

"Ich bedaure meine Voreiligkeit", sagte Eboyschan gepreßt. "Wenn Sie es wünschen, werde ich die Konsequenzen ziehen und zurücktreten."

"Dazu sind Sie mir zu wertvoll", gab der Tschatro zurück. "Sie werden sich in meiner Anwesenheit einer kleinen Gedächtniskorrektur unterziehen und alles vergessen, was mit dem Ceynach-Suchkommando zusammenhängt, das ist alles, was ich von Ihnen verlange."

"Kann ich damit bis zum Abschluß des Falles warten?"

Der Tschatro lächelte.

"Ich warte auf Sie - jetzt."

Eboyschan nickte.

"Trotzdem interessiert mich, ob der Tuuhrt schon etwas herausgefunden hat."

"Ich habe keine neuen Nachrichten erhalten", erwiderte der Tschatro knapp. Danach unterbrach er die Verbindung.

Eboyschan saß wie erstarrt vor der Sprechanlage. Er hatte einen schweren Fehler begangen, aber er hatte nicht damit gerechnet, daß der Tschatro von seinen Nachforschungen erfahren würde. An eine harte Strafe hatte er überhaupt nicht gedacht.

Nun sollte sein Wissen über die Yulocs aus seinem Gedächtnis gelöscht werden.

Eboyschan wußte, welche Konsequenzen sich daraus für ihn ergaben. Der Tschatro würde ihn nicht mehr mit in die Tschatrobank nehmen. Das Geheimnis des Ceynach-Suchkommandos würde Eboyschan für alle Zeiten verschlossen bleiben.

Der Transplan-Regulator senkte den Kopf. Er konnte und wollte sich nicht mit der Entscheidung des Regierungschefs abfinden. Er war doch kein Tier, das man nach Belieben manipulieren konnte.

Warum genügte dem Tschatro nicht das Versprechen, daß Eboyschan sich nicht mehr mit dem Jäger befassen würde? Konnte er ein solches Versprechen überhaupt halten? fragte sich der Transplan-Regulator.

Würde er nicht immer wieder zu ergründen versuchen, welche Absichten ein Tuuhrt verfolgte?

Der Entschluß des Tschatros war klug, daran gab es keine Zweifel. Trotzdem zögerte Eboyschan. Vielleicht war er der einzige Yaanztroner, der die Chance hatte, das heimliche Treiben der Jäger zu entlarven. Vielleicht trugen die Yulocs die Schuld an vielen unheilvollen Entwicklungen auf Yaanzar und in Naupum. Theoretisch war es möglich, daß die Jäger sogar die heimlichen Anführer einiger gefährlicher illegaler Organisationen waren.

Eboyschan stand langsam auf.

Was, wenn der Tschatro mit den Yulocs zusammenarbeitete?

Es war denkbar, daß er von ihnen dazu gezwungen wurde!

Je länger der Yaanztroner darüber nachdachte, desto erregter wurde er. Das Geheimnis der Yulocs mußte endlich geklärt werden.

Zu einem anderen Zeitpunkt wären ihm seine Gedankengänge sicher unlogisch und absurd erschienen, doch jetzt stand er unter einem starken seelischen Druck. Eboyschan war ein freiheitsliebender Mann. Der Gedanke, daß sein Bewußtsein manipuliert werden sollte, war ihm unerträglich.

Er verließ seinen Privatraum, der im Regierungszentrum von Yaanzar lag. Das Yaanzardoscht war ein riesiger, durch Schutzschrime abgegrenzter Bezirk. Als Mitglied der Regierung konnte Eboyschan dieses Gebiet betreten und verlassen, wann immer er wollte. Die Frage war nur, ob der Tschatro nicht in kluger Voraussicht alle Energieschleusen für Eboyschan gesperrt hatte.

Nein! dachte Eboyschan.

Der Tschatro war gewohnt, daß seine Befehle befolgt wurden.

Er würde nicht auf den Gedanken kommen, daß sich ein Mitglied der Regierung widersetzen wollte.

Eboyschan wußte jedoch, daß er sich beeilen mußte. Der Tschatro würde schnell mißtrauisch werden, wenn der Transplan-Regulator nicht bei ihm erschien.

Der junge Yaanztroner rannte durch den Gang zur nächsten Antigravöhre. Er ließ sich in die unteren Räume gleiten und verließ das Gebäude durch einen der Haupteingänge. Nichts deutete darauf hin, daß der Tschatro Alarm gegeben hatte.

Eboyschan überquerte den großen Vorhof. Er mußte sich dazu zwingen, ruhig und gelassen zu wirken. Wenn er jetzt gerannt wäre, hätte er nur den Verdacht der Passanten geweckt. Er blickte sich vorsichtig um. Alles sah unverändert aus. Rechts von ihm befanden sich die 18 versteinerten Gehirne. Sie hingen an einer freitragenden Gitterkonstruktion aus Metall. Es waren keine yaanztronischen Gehirne. Dazu waren sie zu groß.

Niemand wußte genau, wie alt diese Gehirne waren und wo man sie eigentlich gefunden hatte. Die Legende berichtete, daß diese Gehirne alle dreitausend Jahre aufweichen und zu pulsieren beginnen würden. Es war nicht bekannt, ob dies bereits einmal eingetreten war.

Hinter den Gehirnen ragte die fensterlose graue Wand des Pardoyscht hoch, des Rechenzentrums der Regierung. Auf der anderen Seite wurde der Vorhof von einem flachen Gebäude begrenzt, in dem sich Leih-Bordins aufhielten. Es waren Diener ohne festen Vertrag, die für einen bestimmten Zeitraum gemietet werden konnten. In der Regel hielten sich dort ein paar hundert Bordins auf.

Eboyschan hatte drei Bordin-Diener vertraglich verpflichtet. Es war sein besonderer Stolz, daß er die Vertragsbedingungen zwischen Bordins und ihren Herren vor drei Jahren weitgehend liberalisiert hatte.

Eboyschan verließ den Vorhof. In diesem Teil des Yaanzardoscht schloß sich ein kleiner Park an den Vorhof an. Die Grenze des Parks wurde von einem Energieschirm gebildet, der niemals abgeschaltet wurde. Die Schleusen wurden ständig bewacht. Nur Regierungsmitglieder und entsprechend legitimierte Bürger durften das Gebiet des Yaanzardoscht betreten.

Eboyschan ging auf die nächstgelegene Strukturschleuse zu. Das Wach- und Kontrollkommando bestand aus sechs Yaanztronern und der doppelten Anzahl von Kampfrobotern.

Eboyschan hielt unwillkürlich den Atem an, aber der Wachhabende nickte ihm nur freundlich zu. Die Regierungsmitglieder waren den Wachkommandos bekannt und wurden nicht kontrolliert.

Eboyschan trat durch die Schleuse und befand sich Sekunden später auf dem freien Platz vor dem Yaanzardoscht. Jetzt begann er seine Gangart wieder zu beschleunigen. Er überquerte den freien Platz und bog in eine Seitenstraße ein, wo er sich unter die Passanten mischte.

Vorläufig war er in Sicherheit. Er mußte jedoch damit rechnen, daß der Tschatro ihn suchen lassen würde.

Solange er Eboyschan, der Transplan-Regulator war, konnte er keine Ruhe finden. Wenn er sich vor der Gedächtniskorrektur retten wollte, mußte er einen anderen Körper suchen, in dem er sein Gehirn verbergen konnte.

Eboyschan glaubte zu wissen, wer eine solche Transplantation an einem Regierungsmitglied ausführen würde!

*

Nachdem zwei Stunden vergangen waren, in denen er mehrmals vergeblich versucht hatte, Eboyschan zu erreichen, begann der Tschatro sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der junge Yaanztroner sich der Strafe entziehen wollte. Wahrscheinlich war Eboyschan geflohen.

Für den Tschatro war eine solche Reaktion unverständlich.

Ausgerechnet Eboyschan!

In den Augen des Tschatros war Eboyschan das hoffnungsvollste Regierungsmitglied gewesen. Er hatte sogar schon mit dem Gedanken gespielt, Eboyschan einmal zu seinem Nachfolger vorzuschlagen. Daran war jetzt nicht mehr zu denken.

Trotzdem zögerte der Tschatro mit der Veröffentlichung einer Suchmeldung. Er hoffte, daß Eboyschan früher oder später Vernunft annehmen und freiwillig zurückkehren würde. Der Tschatro wollte ihm dazu einen Tag Zeit geben.

6.

Torytræe blieb stehen und blickte sich um. Seine ungewöhnlichen Fähigkeiten ermöglichten ihm, sich innerhalb kürzester Zeit ein Bild von den anderen Räumen zu machen. Die Umgebung, in der Doynschtos und er sich jetzt befanden, gab ihm genügend Hinweise auf weiter entfernt liegende Räume. Der Grundriß, der als Bildprojektion in seinem Gehirn entstand, war zwar nicht völlig exakt, aber er genügte dem Jäger zur Orientierung.

"Hier entlang!" rief er dem Wissenschaftler zu und deutete in einen schwach beleuchteten Gang.

"Sie wissen nicht, wohin dieser Gang führt", warnte Doynschtos.

"Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Torytræe konnte sich vorstellen, wie die Verfolger sich verhielten. Er wußte genügend über die Fulgmyrer, um ihre Verhaltensweise verstehen zu können. Sie würden aus der Liftröhre treten und nebeneinander in den Keller vordringen. Ihrer Mentalität entsprechend, würden sie keine besondere Vorsicht, aber auch keine besondere Eile entwickeln. Die gefährlichste Eigenschaft dieser Wesen war ihre Hartnäckigkeit. Sie würden die Verfolgung nicht so schnell aufgeben.

Der Gang, durch den Torytræe und Doynschtos sich bewegten, mündete in einen Lagerraum.

Vor den beiden Männern türmten sich Kistenstapel auf.

Doynschtos lehnte sich schweratmend gegen die Wand.

"Jetzt sitzen wir in der Falle!" rief er.

"Auf der anderen Seite befindet sich ein Durchgang", erwiederte der Jäger.

Doynschtos sah ihn mißtrauisch an.

"Woher wissen Sie das? Sie waren doch noch nie hier!"

Darauf bekam er keine Antwort.

Sie bewegten sich an den Kisten vorbei. Plötzlich erlosch das Licht.

"Die Fulgmyrer haben die Energiezufuhr unterbrochen", erkannte Torytræe. "Sie glauben, daß sie uns auf diese Weise an der Flucht hindern können."

"Sie haben Fackeln und kommen schneller voran als wir", befürchtete Doynschtos.

Der Tuuhrt streckte einen Arm aus und tastete hin und her, bis er die Hand des Paratransplantators greifen konnte.

"Sie dürfen mich jetzt nicht loslassen. Ich führe Sie."

"Können Sie etwa im Dunkeln sehen?"

Der Yuloc kicherte.

"Natürlich nicht, aber ich kann mich trotzdem orientieren."

Als sie den nächsten Durchgang erreichten, konnten sie wieder die Fulgmyrer hören, die einen Nebenraum durchsuchten. Inzwischen befanden sich die beiden Flüchtlinge längst nicht mehr unter dem Gebäude des Roten Anatomen, sondern im Keller eines Nachbarhauses.

Torytræe sah einen Lichtschimmer. Er ging darauf zu und entdeckte ein Fenster. Es war unverschlossen. Er schob ein paar herumstehende Kisten nebeneinander und forderte Doynschtos auf, aus dem Fenster zu klettern.

Der Wissenschaftler zögerte.

"Das Fenster führt in den Hof", drängte der Yuloc. "Sie brauchen nicht zu befürchten, daß draußen die Fulgmyrer warten."

"Woher wissen Sie das alles?" fragte Doynschtos verwirrt. "Wer oder was sind Sie eigentlich, Vrotesch?"

"Darüber unterhalten wir uns später!" Torytræe schob den alten Yaanztroner auf die Kisten und half ihm beim Hinausklettern. Dann folgte er dem Wissenschaftler in den Hof. Zu beiden Seiten ragten Gebäude empor. Der Boden war mit Steinplatten bedeckt, die zum größten Teil gesprungen waren. Zwischen den Ritzten wucherten anspruchslose Pflanzen.

Torytræe deutete auf einen torbogenähnlichen Durchgang.

"Wir begeben uns zu einem Transmitteranschluß!"

"Wohin wollen Sie?" fragte Doynscho.

"In Ihre Klinik", antwortete der Yuloc. "Ich möchte ein paar Räume sehen und Ihnen außerdem ein paar Fragen stellen. Sie werden mich doch nicht wieder verhaften lassen?"

"Warum sollte ich ein Mitglied des GOKs durch die Organisation verhaften lassen, der es angehört?" fragte Doynscho spöttisch. "Aber da ich nichts zu verbergen habe, macht es mir nichts aus, wenn Sie mich begleiten."

"Wirklich nicht?" Der Jäger sah seinen Begleiter an. "Sie haben eine Menge zu verbergen. Wie anders ist es zu erklären, daß Sie bisher verheimlicht haben, daß das Ceynach-Gehirn noch existiert?"

Doynscho blieb betroffen stehen. Sein Gesicht war verzerrt.

Ich habe ihn überrumpelt! dachte Turytræ.

Doynschtos Reaktion bewies ihm, daß seine Vermutung richtig war. Was ihm jedoch fehlte, war ein klares Bild der Zusammenhänge. Deshalb durfte er Doynscho nicht unter Druck setzen oder in die Enge treiben. Eine Panikreaktion des Wissenschaftlers würde alles verderben.

"Ich vermute", fuhr er daher fort, "daß der Ceynach sich nicht mehr auf Yaanzar befindet."

"Können Sie Gedanken lesen?" fragte Doynscho niedergeschlagen.

"Das würde meine Arbeit sehr erleichtern", meinte der Jäger. "Aber ich bin auf Informationen angewiesen."

"Wann wird das GOK mich festnehmen?" wollte Doynscho wissen.

"Ich gehöre nicht dem GOK an."

"Aber Sie arbeiten für die Regierung?"

"Nein!" sagte der Jäger. "Ich gehe dieser Sache nach, weil ich mich dafür interessiere. Dieses Ceynach-Gehirn scheint außerordentlich interessant zu sein. Diese Vermutung können Sie mir sicher bestätigen?"

Doynscho nickte.

Der Tuuhrt blickte auf das offene Kellerfenster.

"Man soll sein Glück nicht herausfordern. Verschwinden wir, bevor die Fulgmyrer unsere Spur wieder entdeckt haben."

*

Der psychologische Effekt, der Doynscho am meisten beunruhigte, war die Tatsache, daß er sich nach seiner Rückkehr in die eigene Privatklinik in der vertrauten Umgebung wie ein Fremder vorkam. Dieses Gefühl wurde durch die Anwesenheit des geheimnisvollen Yaanztröners ausgelöst, der sich Vrotesch nannte.

Vrotesch hatte Doynscho in die Klinik begleitet. Er schien sich keine Sorgen darüber zu machen, daß Doynscho erneut das GOK oder die Polizei benachrichtigen konnte.

Vrotesch handelte vom Standpunkt des Überlegenen aus - und das war die zweite Tatsache, die den Wissenschaftler beunruhigte.

Doynscho war es gewohnt, daß er Befehle gab und Macht ausübte. Nun war ein abgerissen gekleideter alter Mann erschienen und hatte die Stellung des Wissenschaftlers ignoriert. Wer so handelte, mußte ein gerissener Schauspieler oder eine einflußreiche Persönlichkeit sein.

Die Erlebnisse im Haus des Roten Anatomen hielten Doynscho davon ab, in Vrotesch einen unverschämten Bluffer zu sehen.

Auf jeden Fall war Doynscho entschlossen, dem Fremden keine Informationen zu geben. Er würde schweigen.

Vrotesch schien es mit seinen Ermittlungen nicht besonders eilig zu haben. Er ließ sich von dem Paratransplantator durch die Klinik führen, ohne Fragen zu stellen. Man hätte meinen können, das Ceynach-Gehirn wäre niemals erwähnt worden. Aber auch das - Doynscho erkannte es klar - war ein raffinierter psychologischer Schachzug. Indem er schwieg, brachte Vrotesch seinen Gegenspieler in Versuchung, seinerseits Fragen zu stellen.

Aus jeder Frage ließen sich Rückschlüsse ziehen.

Doynscho wurde das Gefühl nicht los, daß er von seinem unheimlichen Begleiter scharf beobachtet wurde. Nicht, daß Vrotesch ihn angestarrt hätte. Allein seine Anwesenheit genügte, um Doynscho ein Gefühl der Unfreiheit zu übermitteln.

Der Rundgang durch die Klinik wurde für Doynscho immer mehr zu einer Qual.

"Ich möchte den Raum sehen, wo die Paratransplantationen vorgenommen werden", sagte Vrotesch schließlich.

Doynscho hätte diese Bitte ablehnen können, aber er mußte das Spiel, auf das er sich eingelassen hatte, auch zu Ende bringen.

Er führte Vrotesch in das Hauptlabor. Die Art, wie der ungebetene Gast sich bewegte, erweckte in Doynscho den Eindruck, daß Vrotesch diesen Raum auch ohne Hilfe gefunden hätte.

Sie traten ein.

Im Eingang blieb der alte Yaanztröner an Doynschos Seite stehen.

Seine Blicke wanderten über die verschiedenen Einrichtungsgegenstände.

"Gut", sagte er nach kurzer Zeit. "Das wäre alles."

Doynscho war verblüfft, hütete sich aber, eine Bemerkung zu machen. Er war entschlossen, auch weiterhin Widerstand zu leisten. Vrotesch würde seine Gelassenheit nicht brechen.

Sie wanderten eine Zeitlang durch die Korridore der Klinik.

Vrotesch bestimmt jetzt die Richtung, die sie einschlugen.

Bisher hatte Doynscho es vermieden, Vrotesch in die Nähe des kleinen Labors zu führen, wo er Rhodans Gehirn in Hactschytens Körper verpflanzt hatte. Obwohl er überzeugt davon war, daß es dort keine Spuren mehr gab, scheute er davor zurück, Vrotesch diesen Raum zu zeigen.

Nun mußte er feststellen, daß Vrotesch zielstrebig in jenen Teil der Klinik vordrang, wo sich dieses Labor befand.

Doynscho redete sich ein, daß dies Zufall war, doch seine Unruhe wuchs, je näher sie dem Raum kamen.

Unmittelbar vor dem Eingang blieb Vrotesch stehen.

"Öffnen Sie!" bat er Doynscho.

Der Wissenschaftler wollte etwas einwenden, doch seine Lippen bewegten sich nicht. Sein Mund war ausgetrocknet. Der wahnsinnige Plan, den Besucher niederzuschlagen und zu töten, nahm in seinem Gehirn Gestalt an.

Er öffnete die Tür und trat zur Seite, um Vrotesch durchzulassen.

"Hier ist es passiert!" sagte der alte Mann bestimmt. "Hier haben Sie das Ceynach-Gehirn in einen anderen Körper verpflanzt."

Die Worte dröhnten in Doynschos Ohren. Er verstand sie kaum, aber ihr Sinn war ihm sofort klar. Er war fassungslos und verzweifelt. Dieser Vrotesch wurde ihm immer unheimlicher. Woher wußte Vrotesch, daß die Paratransplantation in diesem Raum vorgenommen worden war?

Die Bildsprechanlage neben dem Eingang rettete Doynscho vor dem völligen seelischen Zusammenbruch. Das Gesicht von Perclo wurde auf dem Bildschirm sichtbar.

"Doynscho, bitte melden Sie sich. Da ist ein Besucher, der Sie unter allen Umständen sprechen will. Es scheint sehr wichtig zu sein."

Noch ein wichtiger Besucher! dachte Doynscho.

Seine Blicke kreuzten sich mit denen Vroteschs.

Der schäbig gekleidete Yaanztröner lächelte ihm freundlich zu.

"Lassen Sie sich nicht aufhalten", sagte er. Ich sehe mich hier inzwischen ein bißchen um."

"Sie werden nichts finden!" versicherte Doynscho.

"Ich weiß fast alles", erwiderte Vrotesch. "Es interessiert mich nur noch, in welchen Körper Sie das Ceynach-Gehirn verpflanzt haben."

Doynscho der Sanfte wandte sich ab und stürmte durch den Korridor davon. Er hätte es keinen Augenblick länger an Vroteschs Seite ausgehalten.

*

Als Doynscho sich seinen Arbeitsräumen näherte, kam ihm Percoto entgegen. Der junge Bordin sah sofort, daß sein Vertragsgeber in schlechter Verfassung war.

"Haben Sie Schwierigkeiten, Doynscho?" fragte er respektvoll.

Der Wissenschaftler sah den Bordin an, und für wenige Augenblicke wurden seine Ängste von einem tiefen Gefühl der Zuneigung ausgelöscht. Percoto war der zuverlässigste aller Bordins, die je für ihn gearbeitet hatten.

"Es ist nichts", antwortete er. "Lediglich ein kleines Unwohlsein, das schnell vorübergehen wird."

Percoto war feinfühlig genug, um nicht zu widersprechen.

"Wo hält sich der Besucher auf?"

"Ich habe ihn in Ihr Arbeitszimmer geführt."

Doynscho entließ den Bordin mit einem Kopfnicken. Er trat in einen Funkraum und schaltete die Monitoren ein. Auf einem der Bildschirme wurde sein Arbeitszimmer sichtbar.

Doynscho erschrak, als er den Besucher erkannte, der dort auf ihn wartete.

Der Mann war ein Mitglied der Regierung. Es war Eboyschan, einer der Transplan-Regulatoren.

*

Die Gedanken des Wissenschaftlers wirbelten durcheinander. Er war in den vergangenen Stunden mit immer neuen Ereignissen konfrontiert worden und entsprechend angespannt. Zweifellos gab es zwischen dem Auftauchen des geheimnisvollen Vrotesch und dem Besuch des Transplan-Regulators einen Zusammenhang. Anders war das Zusammentreffen solcher Ereignisse nicht zu erklären.

Doynscho starrte auf den Bildschirm und versuchte zu begreifen, in welche Geschehnisse er gegen seinen Willen immer tiefer verstrickt wurde.

Das Verhängnis hatte mit dem Kauf des Ceynach-Gehirns begonnen. Danach waren die Ereignisse immer mehr seiner Kontrolle entglitten. Mächte, die er weder kannte noch beeinflussen konnte, beschäftigten sich mit diesem Fall. Wahrscheinlich war er, Doynscho, nur eine Randfigur.

Der Paratransplantator gab sich einen Ruck.

Er durfte sich nicht immer weiter verunsichern lassen.

Weder der Geheimnisvolle, der sich jetzt im Labor aufhielt, noch dieses Regierungsmittel würden ihn zur Preisgabe seines Wissens veranlassen können.

Doynscho schaltete die Monitoren wieder aus und begab sich in seinen Arbeitsraum.

Eboyschan sprang sofort auf, als er den Wissenschaftler sah. Etwas, was auf dem Bildschirm verborgen geblieben war, zeigte sich jetzt überdeutlich: Der Transplan-Regulator war aufgeregzt und ängstlich. Es fiel dem Paratransplantator auf, daß Eboyschan immer wieder zur Tür blickte.

"Ihr Besuch bedeutet eine große Ehre für mich", sagte Doynscho höflich. Er gab sich keine Mühe, seine eigene Unruhe zu verbergen, denn der Besucher war offensichtlich so sehr mit eigenen Problemen beschäftigt, daß er nicht bemerkte, in welcher Verfassung sich Doynscho der Sanfte befand.

"Ich hoffe, daß ich Ihre Wünsche erfüllen kann", fuhr Doynscho fort.

"Ich komme nicht als Regierungsmittel zu Ihnen", sagte Eboyschan. Es handelt sich um ... eine private Angelegenheit."

"Ja?" Doynscho verhielt sich zurückhaltend, denn er fühlte, daß er jetzt keinen Fehler begehen durfte. Eboyschan schien sich nicht sicher zu fühlen. Wen fürchtete er eigentlich? Wen brauchte ein Mitglied der Regierung zu fürchten?

War Eboyschans Auftritt vielleicht nur Teil eines abgekartenen Spiels, an dem auch Vrotesch teilnahm?

"Sie sind irritiert!" stellte der Transplan-Regulator fest.

"Ja", sagte Doynscho.

"Ich will Ihnen sagen, was ich brauche. Ich brauche einen anderen Körper. Sie müssen mein Gehirn in einen anderen Körper verpflanzen."

Die Augen des Wissenschaftlers weiteten sich.

"Sie sind ein junger Mann! Sind Sie krank?"

"Nein", sagte Eboyschan. "Ich brauche trotzdem einen anderen Körper. Aber niemand, nicht einmal der Tschattro, darf je davon erfahren, daß Sie mein Gehirn verpflanzt haben."

Das war ungeheuerlich!

Ein Mitglied der Regierung bat ihn um eine Verpflanzung. Dieser Vorgang sollte den anderen Transplan-Regulatoren und dem Tschattro verheimlicht werden. Das bedeutete nicht mehr und nicht weniger, als daß Eboyschan auf diese seltsame Weise aus der Regierung auszuscheiden versuchte.

Das Motiv war offensichtlich: Angst!

Die Frage war nur, woraus diese Angst resultierte.

Eboyschan hatte Angst vor der Regierung. Das konnte wiederum nur bedeuten, daß er sich gegen die Regierung gestellt hatte, der er bisher angehört hatte.

Wie aber kam Eboyschan auf den Gedanken, daß er ausgerechnet in Doynscho einen Helfer finden würde?

Der Paratransplantator kam sich hilflos vor. Er war im Begriff, seine bisherige gesellschaftliche Stellung zu verlieren. Dies war nicht von ihm selbst, sondern durch äußere Einflüsse eingeleitet worden. Bis zu einem gewissen Punkt konnte man seine Entwicklung selbst bestimmen, aber es gab Augenblicke, in denen man in die Maschinerie übergeordneter Ereignisse geriet und zur Marionette wurde.

"Sie werden mir doch helfen?" Eboyschan schrie diese Worte fast heraus.

"Ich bin ein angesehener Wissenschaftler", sagte Doynscho langsam. "Sie verlangen von mir, daß ich alles aufs Spiel setze, was ich bisher erreicht habe. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Glauben Sie wirklich, daß ich Ihretwegen eine illegale Paratransplantation vornehmen werde?"

Eboyschans Lippen zitterten.

"Ich hatte gehofft, daß Sie mir helfen würden. Sie sind genauso in diesen Fall verwickelt wie ich. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen."

Da war der Zusammenhang!

"Was wissen Sie über diese ganze Sache?" fragte Doynscho. "Sagen Sie mir die Wahrheit, dann werde ich Ihnen vielleicht helfen."

Eboyschan schüttelte den Kopf.

"Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich weiß."

"Es geht um das Ceynach-Gehirn."

"Ja."

"Was wissen Sie darüber?"

"Nichts", sagte Eboyschan. "Die Regierung weiß nichts über diesen Fremden, aber sie will unter allen Umständen herausfinden, woher er kommt, wer er ist und ob er wirklich in Ihrer Klinik den Tod fand. Der Tschattro bezweifelt das. Deshalb hat er das Ceynach-Suchkommando eingeschaltet."

Das Ceynach-Suchkommando.

Doynschos Magen krampfte sich zusammen, seine Beine gaben nach. Er machte einen Schritt rückwärts und ließ sich in einen Sessel sinken.

Jetzt endlich wußte er, wer dieser Vrotesch war.

Ein Mitglied des Ceynach-Suchkommandos!

Es gab keine andere Möglichkeit.

Und das Ceynach-Suchkommando war Doynscho auf der Spur.

"Irgendwann", fuhr Eboyschan fort, "wird ein Mann namens Vrotesch bei Ihnen auftauchen. Aber Vrotesch ist nicht sein richtiger Name, und er ist auch kein Yaanztroner."

Sie sahen sich an, und in diesem Augenblick begriffen sie, daß sie sich gegenseitig brauchten. Die stumme Zwiesprache ihrer Augen bedeutete mehr als tausend Worte.

"Er ist schon da", sagte Doynscho dumpf.

Eboyschan trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

"Hier?"

"Ja, hier in der Klinik. Er hat sich als Mitglied einer illegalen Organisation ausgegeben. Als er zum erstenmal auftauchte, ließ ich ihn durch das GOK verhaften. Es überrascht mich nicht, daß er wieder freigelassen wurde."

Eboyschan ließ sich in einen Sessel sinken.

"Sie können sich nicht vorstellen, wer da auf Ihrer Spur ist", sagte er zu Doynscharto. "Sie haben keine Chance, ihm zu entkommen. Er wird die Wahrheit herausfinden, den Ceynach finden und töten. Sie wissen, was das für Sie bedeuten kann. Man wird Sie verurteilen und Ihnen die Lizenz entziehen."

"Es gibt keinen Ausweg", sagte Doynscharto leise.

Wieder trafen sich ihre Blicke.

"Doch", sagte Eboyschan entschlossen. "Wir müssen ihn töten."

7.

Zum gleichen Zeitpunkt, als der Mord an ihm geplant wurde, stand der Jäger inmitten des kleinen Labors der Klinik und versuchte sich die Szene vorzustellen, wie sie sich vor einigen Tagen hier abgespielt haben mußte.

Zweifellos hatte sich das Ceynach-Gehirn nicht mehr in Tectos Bordin-Körper befunden, als dieser von den Schüssen der Naupauum-Killer getroffen worden war. Doynscharto hatte das Gehirn Danros in einen anderen Körper verpflanzt und dafür ein unbekanntes Gehirn im Tecto-Körper untergebracht.

Das Ceynach-Gehirn dagegen befand sich in einem anderen Körper in Sicherheit. Zweifellos befand sich dieser Körper nicht mehr auf Yaanzar.

Der Jäger wußte, daß er leicht überprüfen konnte, ob jemand vom Personal der Klinik fehlte, aber er würde sich nicht dieser Mühe unterziehen. Als Träger des Ceynach-Gehirns kam nur ein Körper in Frage, der, ohne Verdacht zu erwecken, in ein Raumschiff steigen und Yaanzar verlassen konnte.

Damit wurde der Kreis der Verdächtigen auf zwei Personen eingegengt.

Auf den Roten Anatomen und Hactschtyten.

Alles sprach dafür, daß Hactschtyten jetzt das Ceynach-Gehirn trug.

Das konnte nur bedeuten, daß Hactschtytens Gehirn weitgehend ausgelöscht war.

Torytrae empfand eine gewisse Zufriedenheit, wenn er sich vorstellte, wie sich alles entwickelt hatte. Das Bild stand klar vor seinen geistigen Augen.

Es war anzunehmen, daß der Fremde sich Doynscharto gegenüber offenbart hatte. Nur so war Doynscharts Handlungsweise zu erklären. Der Paratransplantator hatte sich bisher streng an die Gesetze gehalten, ja, er war sogar oft als Vorkämpfer für diese Gesetze aufgetreten und hatte vernichtende Artikel über die illegalen Organhändler verfaßt.

Es mußten also besondere Dinge geschehen sein, wenn Doynscharto der Sanfte sich plötzlich an einem Ceynach-Verbrechen beteiligte. Doynscharto hatte nicht für eine bestimmte Organisation gehandelt, auch wenn der Rote Anatom und Hactschtyten in den Fall verwickelt waren. Der Paratransplantator hatte alles für diesen geheimnisvollen Fremden getan, der angeblich Danro hieß und aus Mook kam.

Doynscharto hatte den Fremden für wert befunden, gerettet zu werden.

Das bestärkte Torytrae in seiner Ansicht, daß das Ceynach-Gehirn interessant und ungewöhnlich war.

Der Jäger mußte jetzt nur noch herausfinden, welche Schritte Hactschtyten nach dem Verlassen der Klinik unternommen hatte. Alle Meldungen aus dem Weltraum und von anderen Planeten mußten ausgewertet werden.

Das konnte auch Torytrae nicht ohne Hilfe eines Rechenzentrums schaffen. Er mußte daher Verbindung mit dem Tschatro aufnehmen und ihn um Unterstützung bitten.

Der Jäger stand noch immer unbeweglich da. Das alte Gesicht des Vrotesch-Körpers zeigte ein Lächeln.

Ob dieser Danro ahnte, daß sich das Netz bereits enger um ihn zog?

Wahrscheinlich wußte er sich in Sicherheit und begann bereits mit der Verwirklichung seiner Pläne.

Doynscharto würde wahrscheinlich schweigen. Er hatte sich so stark engagiert, daß er nicht mehr von seiner Rolle loskam. Das bedeutete, daß Doynscharto in seiner jetzigen Gemütsverfassung gefährlich war. Ein unbedachtes Wort konnte den Wissenschaftler zu einer Kurzschlußreaktion veranlassen.

Doynscharto war dem Yuloc gleichgültig. Er mußte den Fremden fangen. Mit dem Paratransplantator konnte sich das GOK oder die Regierung auseinandersetzen.

Torytrae verließ das Labor. Er würde sich jetzt in die Arbeitsräume des Wissenschaftlers begeben und von dort aus eine Sprechverbindung zum Yaanzardoscht herstellen.

*

"Sie müssen wahnsinnig sein!" schrie Doynscharto. "Verlassen Sie diese Klinik. Ich will nicht länger mit Ihnen sprechen."

"Lassen Sie mir Zeit für eine Erklärung", forderte der Transplan-Regulator. "Das Ceynach-Suchkommando besteht nur aus zwei Mitgliedern. Beide sind Angehörige eines längst ausgestorbenen Volkes. Niemand, nicht einmal der Tschatro, kennt die wahren Absichten dieser beiden Wesen. Beide, Torytrae und Noc, verfügen über unheimliche Fähigkeiten. Sie sind uns in jeder Beziehung überlegen."

In Doynscharto wurde die Erinnerung an das wach, was er zusammen mit Vrotesch in Nopaloor erlebt hatte. Sollte dieser Mann wirklich eine Art Überwesen sein?

"Ich bin sicher, daß sich Torytrae und Noc nicht auf ihre kriminalistische Arbeit beschränken, aber niemand weiß genau, was sie alles tun, wenn sie die Tschatrobank verlassen haben." Eboyschans Stimme klang krächzend. "Wenn wir Torytrae töten, haben wir es nur noch mit diesem Noc zu tun."

"Es sind Yulocs, nicht wahr?" fragte Doynscharto.

"Ja."

Als Wissenschaftler hatte Doynscharto sich schon oft mit diesem geheimnisvollen Volk beschäftigt. Der Gedanke, daß er einige Zeit mit einem Yuloc zusammen gewesen war, ließ ihn erschauern. Etwas Unheimliches griff durch Raum und Zeit nach ihm. Das Gefühl der Hilflosigkeit wurde immer stärker.

"Ihre Gehirne", sagte Eboyschan in die Stille hinein, "werden in der Tschatrobank aufbewahrt. Wenn es zu unlösbaren Ceynach-Verbrechen kommt, werden sie abwechselnd in einen Körper verpflanzt und als Jäger eingesetzt. Bisher haben sie nie versagt. Sie haben immer gefunden, was sie suchten."

Die Sicherheit, mit der Vrotesch die Spur verfolgte, war für Doynscharto nun kein Rätsel mehr.

"Er weiß bereits alles", sagte Doynscharto bestürzt. "Er weiß, daß der Fremde noch am Leben ist. Ich bin sogar sicher, daß er schon herausgefunden hat, welchen Körper das Ceynach-Gehirn jetzt besitzt."

Die Augen des Transplan-Regulators verengten sich.

"Auch Sie sitzen in der Falle, Doynscharto. Wir müssen ihn töten."

"Unmöglich. Man würde uns schnell als Täter identifizieren."

"Niemand weiß, daß ich hier bin", sagte Eboyschan. Er dämpfte unwillkürlich seine Stimme. "Der Jäger arbeitet unabhängig. Er spricht sich nicht mit der Regierung ab. Verstehen Sie? Der Tschatro weiß nicht, wo Torytrae sich im Augenblick befindet."

Zu seinem Entsetzen registrierte Doynscharto, daß er sich bereits mit dem Gedanken an einen Mord abzufinden begann. Er begann zu überlegen, wie Eboyschan und er diesen Yuloc töten könnten, ohne daß man sie später dafür zur Rechenschaft ziehen konnte.

Er verbannte diese Gedanken gewaltsam aus seinem Gehirn.

"Es muß auch noch andere Möglichkeiten geben", sagte er zu Eboyschan.

Der andere sah ihn stumm an.

"Vielleicht können wir ihn auf eine falsche Spur locken", fuhr der Wissenschaftler fort. "Oder Sie als Mitglied der Regierung geben ihm den Befehl, die Suche einzustellen."

"Beides ist unmöglich", erwiderte der Transplan-Regulator. "Der Tschatro hat befohlen, daß ich mich zu einer Gedächtniskorrektur bei ihm melden soll. Deshalb bin ich geflohen. Man wollte das Wissen über das Ceynach-Suchkommando aus meinem Gehirn löschen. Den Jäger auf eine falsche Spur zu locken, halte ich zum jetzigen Zeitpunkt für unmöglich. Er hat die Wahrheit wahrscheinlich längst herausgefunden."

Doynscharto wollte antworten, doch in diesem Augenblick trat Percto in den Raum.

"Vrotesch kommt zurück", kündigte der Bordin an.

Doynscharto sah sich gehetzt um.

"Er darf Sie hier nicht sehen. Verstecken Sie sich dort drüber in der Nische hinter der Säule."

"Denken Sie an das, was ich gesagt habe!" rief Eboyschan eindringlich. "Wir haben keine andere Wahl, als ihn zu töten."

Er zog sich hastig in das Versteck zurück, das Doynscharto ihm gezeigt hatte. Der Wissenschaftler wandte sich dem Eingang zu. Er hatte das Gefühl, daß seine Gedanken in großen Buchstaben in sein Gesicht eingebrannt waren. Der Yuloc würde ihn sofort durchschauen.

Nein! dachte er entschieden. Dazu war auch ein Jäger nicht in der Lage. Torytrae hatte selbst gesagt, daß er keine Gedanken lesen konnte. Das entsprach der Wahrheit. Der Jäger konnte nicht wissen, daß sich ein eingeweihtes Mitglied der Regierung in der Klinik aufhielt.

Percy öffnete die Tür und Vrotesch kam herein.

"Haben Sie Ihre Untersuchungen abgeschlossen?" ergriff Doynscharto sofort die Initiative.

"Ich kann mir jetzt ein genaues Bild von den Vorgängen in der Klinik machen", gab der Yaanztroner zurück. Er wartete, bis Percy hinausgegangen war und die Tür wieder geschlossen hatte, dann fügte er in drohendem Unterton hinzu: "Sie sind in ein Ceynach-Verbrechen verwickelt. Sie wissen, welche Folgen das für Sie haben kann."

Ja, dachte Doynscharto wie benommen. Wir haben keine andere Wahl. Wir müssen ihn töten, bevor er mich verrät und meine Arbeit in der Klinik unmöglich macht.

*

Bereits als er eingetreten war, hatte Torytrae die Veränderung gespürt, die im Arbeitsraum des Wissenschaftlers vor sich gegangen war. Etwas Ungreifbares lagerte wie eine Wolke in diesem Raum. Die Drohung war unverkennbar. Als er den Wissenschaftler sprechen hörte, erkannte der Jäger, daß auch Doynscharto von dieser Veränderung ergriffen worden war. Doynscharto war nicht mehr der Mann, mit dem er sich in der Altstadt unterhalten hatte.

In Torytraes Bewußtsein wurde ein Alarmsignal ausgelöst.

"Es liegt in meinem Ermessen, ob ich Sie der Regierung melde oder nicht", sagte Vrotesch. "Ich schlage Ihnen ein Abkommen vor. Sie verraten mir, wo Hactschtyen sich jetzt befindet, und ich vergesse, was ich in dieser Klinik herausgefunden habe."

In den Augen des Paratransplantators zeigten sich Furcht und Haß.

Er weiß, wer ich bin! dachte Torytrae erschrocken.

Er fragte sich, wie Doynscharto das herausgefunden haben konnte.

"Werden Sie meinen Vorschlag annehmen?" erkundigte er sich.

"Ich weiß nicht", sagte Doynscharto unsicher. "Ich muß darüber nachdenken."

Jemand hat ihn informiert! dachte Torytrae irritiert. Aber wer?

Der Tschatro kam nicht in Frage. Und Eboyschan ebenfalls nicht. Gab es eine Lücke im Geheimhaltungssystem des Yaanzardosch?

Wenn dieser Verdacht zutraf, war nicht nur das Ceynach-Suchkommando als Institution, sondern auch die Weiterexistenz der beiden Yulocs bedroht.

Torytrae war zu erfahren, um durch solche Erkenntnisse schockiert zu werden. Nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit würden auch Noc und er eines Tages sterben müssen. Ein Leben ohne Noc konnte Torytrae sich nicht vorstellen - und umgekehrt war es sicher genauso. Auch wenn sie nie zusammen arbeiteten, so lagen sie doch in Ruhezeiten nebeneinander in ihren Behältern und konnten sich, wenn sie den Wunsch dazu verspürten, miteinander unterhalten.

Es war das Bewußtsein, daß es noch einen zweiten Yuloc gab, das Torytrae vor dem Wahnsinn rettete. Nocs Tod hätte sein eigenes Ende bedeutet, und Noc hätte Torytraes Untergang nicht überwunden.

Das erhöhte die Anfälligkeit der beiden letzten Yulocs.

Einer der eingeweihten Paratransplantatoren oder Regierungsmitglieder mußte ein Verräter sein, überlegte Torytrae.

"Wo ist Hactschtyen?" wandte er sich erneut an Doynscharto.

"Das werde ich Ihnen nicht sagen", gab Doynscharto verbissen zurück. "Sie müssen mich foltern, wenn Sie es erfahren wollen. Doch auch Sie werden nicht wagen, meine Immunität in dieser Beziehung zu verletzen."

Torytrae wußte, wie sehr die Yaanztroner sich an ihre alten Gesetze klammerten. Es war unmöglich, eines der vielen Tabus, die sich diese Gesellschaft geschaffen hatte, zu durchbrechen.

"Ich werde dafür sorgen, daß man Sie dem Tschatro gegenüberstellt", drohte der Jäger. "Dann werden Sie nicht den Mut haben, die Wahrheit länger zurückzuhalten."

Ein Geräusch im Hintergrund des Raumes ließ ihn herumfahren. Er sah einen Mann auf sich zukommen. Der Mann hielt eine Metallstange mit beiden Händen umklammert.

"Eboyschan!" stieß Torytrae ungläubig hervor.

Die Absichten des Transplan-Regulators waren nicht zu erkennen.

"Greifen Sie ihn an!" schrie Eboyschan dem Paratransplantator zu. "Jetzt kann er uns nicht entkommen."

Der Raum schien sich aufzublähen. Torytrae hatte den Eindruck, in einem unermeßlichen Meer zu schwimmen. Er war zu leichtfertig gewesen. Er griff nach seiner Waffe.

Da warf Doynscharto sich auf ihn.

Eboyschan stürmte mit erhobenen Armen heran, die Metallstange zum tödlichen Schlag erhoben.

Es war für den Jäger unfaßbar, daß er hier sterben würde, unter solchen Umständen und aus einem solchen Anlaß. Er wunderte sich darüber, daß er diese Entwicklung nicht vorhergesehen hatte. Es hatte zu wenig Informationen gegeben.

Der Raum begann zu kreisen. Doynscharto und Eboyschan vollführten einen grotesken Tanz.

Die Zeit schien schneller zu vergehen. Alles geschah mit unglaublicher Geschwindigkeit.

Es war seltsam, mit welchem Entsetzen man nach einem so langen Leben dem Tod ins Auge sah, dachte Torytrae.

ZWISCHENSPIEL

Vom Nichts aus betrachtet, sah das normale Raum-Zeit-Kontinuum wie eine gläserne Kugel aus. In der Flüssigkeit, mit der diese Kugel gefüllt war, schwammen die Galaxien mit ihren Sonnen und Planeten. Die beiden übermächtigen Beobachter im Nichts hatten die Möglichkeit, bestimmte Vorgänge auf den verschiedensten Welten zu beeinflussen. Ab und zu machten sie von dieser Möglichkeit auch Gebrauch. Jeder Eingriff in den normalen Ablauf der Ereignisse barg ungeheure Risiken und Gefahren in sich.

Das war den beiden Giganten bewußt.

Für ES bedeutete der letzte Schachzug seines Widersachers eine Überraschung.

Es machte Anti-ES Vorwürfe.

"Du darfst Rhodan nicht töten."

"Ich töte ihn nicht", versetzte Anti-ES. "Ich habe lediglich eine Institution eingesetzt, die in solchen Fällen immer auf den Plan tritt. Der Jäger wäre vermutlich sogar ohne mein Eingreifen aktiviert worden."

"Der Jäger ist dein Werkzeug", warf ihm ES vor. "Ist es nicht gleichgültig, auf welche Weise Rhodan stirbt? Entscheidend ist die Verantwortlichkeit."

"Niemand hat dem Jäger befohlen, Rhodan zu töten", wandte Anti-ES ein. "Dagegen sehe ich in der Zwangssituation, in die Torytrae nun geraten ist, einen Schachzug von dir, den ich für unberechtigt halte."

ES und Anti-ES hatten bestimmte Regeln ausgearbeitet, an die sie sich im allgemeinen strikt hielten. Doch wie alle Abmachungen konnten auch diese von beiden Seiten unterschiedlich ausgelegt werden. Vor allem Anti-ES machte immer wieder von dieser Möglichkeit Gebrauch. ES fühlte sich von Anti-ES hintergangen. In letzter Zeit war ES vorsichtiger geworden und hatte sich auf die Manipulationen von Anti-ES eingestellt. Die Maßnahme mit dem Yuloc hatte ES jedoch überrascht. ES hatte Eboyschan manipuliert, um mit seiner Hilfe den Jäger zu stoppen.

Nun war Anti-ES wieder an der Reihe.

Die Einzelaktionen, zu denen die beiden Giganten immer mehr übergingen, ließen den eigentlichen Grund ihrer Handlungen fast in den Hintergrund treten. Die Menschheit sollte geprüft werden.

Sie stand vor dem nächsten Stadium ihrer kosmischen Entwicklung. Anti-ES wollte verhindern, daß die Menschheit den nächsten Schritt mit Erfolg tat, während ES die Menschheit bei ihrem Vorwärtsstreben unterstützen wollte.

Die Anstrengungen der beiden Geisteswesen im Nichts konzentrierten sich immer mehr auf Perry Rhodan. Ohne sich völlig darüber im klaren zu sein, war Rhodan zu der Schlüsselfigur in diesem kosmischen Schachspiel geworden.

ES hatte Rhodan vorläufig in Sicherheit gewähnt, als Anti-ES unerwartet den Jäger zum Einsatz gebracht hatte.

ES wußte, daß Anti-ES kein unmittelbarer Regelverstoß nachzuweisen war.

Dazu war Anti-ES viel zu klug. Anti-ES wußte genau, daß ein Regelverstoß sofort entsprechende Gegenmaßnahmen von ES nach sich ziehen würde.

"Der Jäger wird diese Situation überstehen", drangen die Impulse von Anti-ES in das Bewußtsein von ES. "Er ist zu klug und zu erfahren, um von zwei Yaanztronern überrumpelt zu werden."

"Aber er wird Perry Rhodan nicht gewachsen sein!"

Das lautlose Gelächter von Anti-ES wirkte für ES beinahe schmerhaft.

"Einem Yuloc ist auch Perry Rhodan nicht gewachsen!"

ES erinnerte sich an den Niedergang der Yulocs, dieses einst mächtigen Volkes. Wenn der Einfluß von Anti-ES zu stark wurde, drohte der Menschheit ein ähnliches Schicksal wie den Yulocs.

Mit jedem Schritt in ihrer Entwicklung wurde die Menschheit von größeren Gefahren bedroht. ES wußte, daß es unzählige Völker gab, die nach dem Sprung in die Unendlichkeit untergegangen waren, weil sie es nicht geschafft hatten, sich den kosmischen Bedingungen anzupassen. Auch die Menschheit befand sich noch auf dem falschen Weg. Eine Weiterentwicklung der jetzigen Supertechnik genügte nicht, wenn die Menschheit ihre Grenzen sprengen wollte. Wer auf kosmischer Basis weiterexistieren wollte, mußte die Beherrschung der Materie erlernen und alle brachliegenden Geisteskräfte aktivieren.

Die Herausforderung des Kosmos galt dem Geist, nicht den technischen Möglichkeiten.

ES hoffte, daß die Menschheit dies früh genug erkennen würde.

Einige Philosophen und Wissenschaftler hatten bereits neue Wege aufgezeigt. Auch Männer wie Perry Rhodan, Atlan und die Mutanten schienen fähig zu sein, sich umzustellen.

Wenn Rhodan die Gefahren in Naupauム überleben sollte, was selbst ES nicht vorherzusagen vermochte, würde sein kosmisches Bild erweitert sein.

Auch ES und Anti-ES waren, trotz ihrer ungewöhnlichen Möglichkeiten, nur vorübergehende Erscheinungen im kosmischen Geschehen. Gemessen an menschlichen Vorstellungen existierten sie unendlich lang, aber im Nichts waren selbst Ewigkeiten bedeutungslos.

Beide, ES und Anti-ES, verstanden kosmische Zusammenhänge, die ein Mensch niemals begriffen hätte. Aber auch für die beiden Geisteswesen gab es unlösbare Rätsel.

Irgendwo endete auch das Nichts.

Allgemein gültig war offenbar nur die Polarität aller Dinge.

Materie und Antimaterie, Gut und Böse, ES und Anti-ES.

Im Bewußtsein von ES ging eine Veränderung vor. ES richtete seine Aufmerksamkeit erneut auf die Welt Yaanzar, wo in diesem Augenblick wieder eine Entscheidung fiel.

8.

Der Tschatro war solange im Dampfbad geblieben, daß er fast einen Rausch bekommen hatte.

Vloctry, sein Bordin-Diener sah ihn aus den Dampfschwaden heraustaumeln und ging auf ihn zu, um ihn zu stützen.

"Es geht schon", sagte der Regierungschef von Yaanzar benommen. "Es wird gleich vorüber sein."

Er ging zu seinem Lager und ließ sich dort niedersinken. Vloctry deckte ihn zu. Der Tschatro schloß die Augen, aber auch jetzt, nach dem ermüdenden Bad, wollte der Schlaf sich nicht einstellen. Der Tschatro machte sich Sorgen. Seine Gedanken kreisten noch immer um Eboyschan, der bisher noch nicht zurückgekehrt war. Der Tschatro wußte, daß er längst eine Suchmeldung hätte aufgeben müssen. Er hatte jedoch bisher davor zurückgeschreckt. Eboyschan war immer sein Günstling gewesen, nun wollte er ihn schonen, solange es überhaupt möglich war.

Auch die Tatsache, daß Torytrae sich nicht mehr meldete, beunruhigte den alten Mann. Er fragte sich, ob es einen Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen gab.

Nachdem er sich eine Zeitlang ausgeruht hatte, stand der Tschatro auf und ließ sich von Vloctry seine Kleider bringen. Er zog sich an und begab sich in sein Büro. Von dort aus versuchte er Eboyschan über die Bildsprechkanal zu erreichen, doch der Transplan-Regulator hielt sich weder in seinen Arbeitsräumen noch in seinem Privatgebäude auf.

Der Tschatro befürchtete, daß Eboyschan aus dem Yaanzardoscht geflohen war.

Was würde Eboyschan unternehmen?

Die Hoffnung, daß er sich noch besinnen und zurückkehren könnte, wurde immer geringer.

Der Tschatro las alle vorliegenden Meldungen, die aus Nopaloor eingetroffen waren. Nichts wies auf die Tätigkeit des Jägers hin. Damit hatte der Regierungschef auch nicht gerechnet.

Er blickte auf seine Uhr.

Um diese Zeit war eine Sitzung mit den Transplan-Regulatoren angesetzt, doch der Tschatro würde ihr fernbleiben, um eventuellen Fragen auszuweichen.

Er verließ sein Arbeitszimmer und begab sich in die Tschatrobank. Im abgeschlossenen Raum der beiden Yulocs fand er Noc wach.

"Ich habe längere Zeit keine Nachricht von Torytrae erhalten", sagte der Tschatro. "Außerdem ist Eboyschan verschwunden, der Mann, der mit mir hier unten war, als ich Torytrae für den Einsatz gegen das Ceynach-Gehirn auswählte."

"Was erwarten Sie von mir?" fragte Nocs Gehirn über die Sprechanlage des großen Behälters.

Der Yaanztroner sah das Yuloc-Gehirn an.

Er fühlte sich unschlüssig. Nocs abweisende Haltung irritierte ihn.

"Ich kann oben mit niemand über diese Probleme sprechen", sagte er. "Deshalb bin ich hierher gekommen. Ich kenne die geistige Vollkommenheit der letzten Yulocs. Für einen Rat wäre ich sehr dankbar."

"Ich kann Ihnen nicht raten", erwiderte Noc.

Der Tschatro berichtete ihm, daß Eboyschan verschwunden war. Ein sicheres Gefühl sagte dem Regierungschef, daß auch Noc sich Sorgen machte. Im allgemeinen war Noc zugänglicher.

"Ich habe immer geglaubt, daß es eine geheimnisvolle Verbindung zwischen Torytrae und Ihnen gibt", gestand der Tschatro dem Yuloc. "Ich war der Überzeugung, daß diese Verbindung auch nicht abreißt, wenn man Sie beide räumlich trennt."

"Sie sind einem Irrtum unterlegen", meinte Noc.

Jetzt bedauerte der alte Yaanztroner, daß er hierher gekommen war. Er hatte Noc gegenüber eine Schwäche eingestanden. Für einen Regierungschef war es immer ein Zeichen von Unsicherheit, wenn er über seine Probleme mit Außenstehenden sprach.

Und Noc war in diesem Fall ein Außenstehender.

"Ich bin offensichtlich einem Irrtum unterlegen", sagte der Tschatro. "Damit meine ich nicht eventuelle parapsychische Verbindungen zwischen Torytrae und Ihnen. Ich denke an das Verhältnis zwischen Ihnen beiden und mir. Eigentlich hatte ich erwartet, daß sich aus unseren Beziehungen ein freundschaftliches Verhältnis entwickeln könnte."

Das Gehirn schien stärker zu pulsieren. Es amüsierte sich.

"Das ist doch nicht Ihr Ernst!"

"Warum nicht?" fragte der Tschatro. "Bisher hatten wir unsere Interessen immer aufeinander abgestimmt."

"Sie sind ein Yaanztroner. Torytrae und ich sind Yulocs. Ich glaube, daß ich Ihnen nicht einmal den Unterschied klarmachen könnte. Wir beide lebten bereits, als Sie noch nicht geboren waren. Wir kennen die

Philosophie unseres Volkes. Wir sind davon durchdrungen. Sie würden nicht einmal die Grundsätze dieser Philosophie begreifen."

"Das klingt arrogant!"

"Es ist nur eine Feststellung. Die Kluft zwischen uns ist vor allem auf geistiger Basis so groß, daß ich Ihnen gegenüber keine Arroganz entwickeln könnte. Können Sie sich vorstellen, daß Sie sich gegenüber einem Baum oder einem Stein arrogant verhalten würden?"

Der Tschatro empfand jedes dieser Worte wie einen Schlag ins Gesicht.

"Wir sollten uns darauf beschränken, in der bisherigen Form miteinander zu verkehren", fuhr Noc fort. "Alles andere würde nur zu Komplikationen führen."

"Ich bedaure Ihre Haltung", sagte der Tschatro. "Natürlich werde ich sie zu verstehen versuchen."

Er ging hinaus. Minutenlang stand er mitten unter den Gehirnen der Tschatrobank. Er hatte das Gefühl, hinausschreien zu müssen, was er empfand, aber er beherrschte sich. Er war der Tschatro, der Mann, der auf Yaanzar herrschte.

Als er die Tschatrobank verließ, hatte er einen Entschluß gefaßt.

Er rief das GOK und die Polizei an und gab den Befehl, Transplan-Regulator Eboyschan überall suchen zu lassen.

Seine Anordnung löste überall im Yaanzardoscht Verwirrung aus, doch der Tschatro reagierte auf alle Anfragen mit Schweigen. Er zog sich in seine Privaträume zurück und wartete darauf, daß Torytrae sich melden würde.

9.

Die Tür zum Arbeitszimmer des Paratransplantators öffnete sich und Percto blickte herein. Er stieß einen Entsetzensschrei aus.

Die Metallstange sauste auf Torytrae herab, aber das Auftauchen des Bordin-Dieners hatte Eboyschan einen Augenblick irritiert, so daß Torytrae dem Schlag ausweichen konnte. Doynscho stand wie erstarrt da. Er schien zu keiner Aktion mehr fähig zu sein.

Torytraes überlegener Intellekt ließ ihn die Situation blitzschnell erfassen, und er zog seinen Nutzen daraus.

"Er greift Doynscho und mich an!"

Eboyschan fuhr herum, ein plötzlicher Schweißausbruch ließ sein verzerrtes Gesicht vor Nässe glänzen. Die Ohren des Transplan-Regulators bewegten sich hin und her, ein Zeichen äußerster Erregung.

Eboyschan führte den nächsten Schlag von der Seite.

Diesmal konnte der Jäger nicht ausweichen. Der Körper, in dem sich sein Gehirn befand, war viel zu langsam.

Die Metallstange traf ihn in den Bauch. Er schrie auf und krümmte sich nach vorn. Aus den Augenwinkeln sah er Percto heranstürmen.

Doynscho stand noch immer bewegungslos da, er schien nicht begreifen zu können, was sich um ihn herum abspielte.

"Bleib weg!" schrie Eboyschan dem Bordin zu.

Wieder hob er die Stange, um sie dem Yuloc auf den Kopf zu schmettern.

Torytrae wankte seitwärts, aber das hätte ihn nicht gerettet, denn Eboyschan bewegte sich schneller. Bevor der Transplan-Regulator jedoch zum tödlichen Schlag ausholen konnte, war Percto heran und umklammerte ihn von hinten. Eboyschan bewegte hilflos Arme und Beine, dann ließ er die Stange fallen.

Torytrae richtete sich auf.

Er mußte schnell handeln. Bevor Doynscho oder der Bordin etwas sagen konnten, ergriff der Tuuhrt die am Boden liegende Stange. Mit zwei Schlägen, in die er alle Kraft seines alten Körpers legte, tötete er Eboyschan. Der Körper des Transplan-Regulators wurde schlaff.

Doynscho wimmerte leise.

Der Bordin öffnete die Arme, Eboyschan glitt auf den Boden.

Perctos Augen waren unnatürlich weit geöffnet. Er begriff noch immer nicht, was geschehen war.

"Sie haben seinen Kopf zerschlagen und sein Gehirn getötet", sagte er langsam. "Er kann nicht mehr gerettet werden."

"Ja", sagte der Jäger. Die Schwäche des fremden Körpers übermannte ihn. Die Metallstange klirrte auf den Boden. Torytrae ließ sich in einen Sessel fallen. Sein sonst unfehlbar arbeitendes Gehirn war in diesen Sekunden wie betäubt. Er fühlte sich wie abgeschnitten von seiner Umgebung und von den Dingen, die sich dort ereigneten.

Percto zog die Leiche hoch und legte sie über die Schultern. Dann trug er sie nach draußen.

Doynscho erwachte aus seiner Starre. Er deutete auf den Boden.

"Wir werden saubermachen müssen", sagte er. Er schien sich an diese Vorstellung zu klammern, denn er umgrenzte die Spuren von Eboyschans Ende mit kreisenden Handbewegungen.

Torytrae erhob sich. Er wußte, daß er in der Klinik nichts mehr erfahren würde. Bei Doynscho genügte ein kleiner Anstoß, um ihn wahnsinnig werden zu lassen. Dieses Risiko wollte der Jäger nicht eingehen, denn der Paratransplantator war eine Schlüsselfigur.

Torytrae kannte jetzt die Spur. Er mußte nur noch herausfinden, wohin Hactschyten sich gewandt hatte.

Percto kam wieder herein.

"Was soll ich tun?" fragte er seinen Herrn.

Doynscho deutete auf den Boden.

"Das muß alles weg!" befahl er.

Torytrae beachtete die beiden nicht länger. Er wußte, daß Doynscho Tage brauchen würde, um sich von seinem Schock zu erholen. Der Wissenschaftler würde vorläufig nichts gegen den Jäger unternehmen.

"Ich werde die Regierung unterrichten", sagte Torytrae zu dem Bordin.

Er warf Doynscho einen letzten Blick zu.

"Du kannst ihm das sagen, wenn er wieder bei Sinnen ist."

Damit verließ der Jäger den Arbeitsraum. Er wußte, daß ihn niemand am Verlassen der Klinik hindern würde. Er hatte sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden. Die Schmerzimpulse, die der Vrotesch-Körper in sein Gehirn schickte, störten ihn nicht. Sie würden vorübergehen.

Der Körper, den er gewählt hatte, war zwar unauffällig aber schwach. Torytrae war entschlossen, ihn gegen einen anderen einzutauschen, wenn die Jagd auf das Ceynach-Gehirn sich wider Erwarten ausdehnen sollte.

Es bereitete dem Yuloc eine tiefe Befriedigung, diesen Fall wie ein vollendetes Kunstwerk überblicken zu können. Fast alle Ereignisse waren von diesem seltsamen Ceynach gesteuert oder zumindest heraufbeschworen worden. So unglaublich es erschien, aber dem Fremden war es gelungen, planetenumspannende Geschehnisse in Gang zu bringen. Es war nicht ausgeschlossen, daß er diese Tätigkeit jetzt im Weltraum ausübte.

Torytrae ertappte sich dabei, daß er dem Unbekannten eine gewisse Bewunderung entgegenbrachte. Alles, was der Jäger über den Ceynach erfahren hatte, ließ darauf schließen, daß dieses Wesen sich in einer völlig fremden Umgebung befand. Deshalb hatte es zunächst einmal seinen Standort herauszufinden versucht. Nun war es offenbar dabei, sich eine Position aufzubauen, von der aus er bestimmt Vorkehrungen treffen konnte.

Dabei hatten sich sogar Persönlichkeiten wie Doynscho der Sanfte oder Hactschyten als zu schwach erwiesen, um dem Fremden ernsthaften Widerstand leisten zu können. Der genialste Schachzug des Unheimlichen jedoch war die Irreführung des GOKs. Sie war zwar mit Hilfe Doynschos geschehen, aber das minderte nicht den Eindruck, den sie auf den Yuloc machte.

Torytrae begann zu bedauern, daß der Fremde nichts von seiner Existenz wußte.

Dem Jäger hätte es großes Vergnügen bereitet, ein Ceynach-Gehirn zu jagen, das von der Existenz eines Verfolgers wußte. Das hätte diesen Fall kompliziert.

Der Ceynach würde jedoch erst unmittelbar vor seinem Ende von der Tätigkeit des Jägers erfahren. Torytrae fand, daß dies seinen bevorstehenden Triumph beeinträchtigen würde.

Er überlegte, ob es nicht angebracht sein würde, dem Gehetzten eine Nachricht zu übermitteln und ihn zu warnen.

Der Gedanke ließ Torytrae lächeln. Das wäre ein Vorgehen so richtig nach seiner Vorstellung gewesen. Er mußte darüber nachdenken, ob sich dieser Plan nicht verwirklichen ließ.

Der Ceynach würde, sobald er von der Existenz des Jägers erfuhr, seine Gegenmaßnahmen treffen. Er würde nicht länger benachteiligt sein.

Torytræ war viel zu nüchtern, um nicht klar zu erkennen, daß das alles vorläufig Spiele der Phantasie waren.

Zunächst einmal mußte er feststellen, wohin der Hactschyt-Körper mit dem Ceynach-Gehirn geflohen war. Der Organhändler Hactschyt hatte in der Altstadt von Nopaloor gelebt. Dort würde der Jäger am ehesten Informationen bekommen.

Zunächst jedoch mußte er mit dem Tschatro sprechen.

*

Vor einer öffentlichen Bildsprechanlage in der Nähe von Doynshtos Klinik blieb Torytræ stehen und sah sich um. Er wurde nicht verfolgt. Er hatte auch nicht damit gerechnet, doch er wollte sichergehen.

Nach mehreren Versuchen gelang es ihm, eine Verbindung zum Yaanzardoscht herzustellen. Er drückte die nur wenigen Personen bekannten Impulszeichen des Tschatros und wartete, daß der Bildschirm sich erhellen würde. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn er mußte über eine Stunde warten, bis der Regierungschef sich meldete.

Torytræ spürte sofort, daß mit dem Tschatro eine Veränderung vorgegangen war, denn der alte Yaanztroner begrüßte ihn sehr reserviert.

"Es steht jetzt fest, daß das Ceynach-Gehirn noch am Leben ist", berichtete der Jäger. "Es befindet sich im Körper des Organhändlers Hactschyt und ist in den Weltraum geflohen."

"Doynshto hat uns belogen und das GOK hintergangen!" rief der Tschatro wütend. "Ich werde sofort verlassen, daß man ihn verhaftet."

"Bitte bleiben Sie ruhig", sagte Torytræ. "Doynshto ist eine Schlüsselfigur. Es ist besser für uns und für ihn, wenn er in seiner Klinik bleibt. Bei ihm muß lediglich eine Gedächtniskorrektur vorgenommen werden. Er weiß, wer ich bin und kennt das Geheimnis des Ceynach-Suchkommandos."

"Was?" brachte der Tschatro hervor. Dann schloß er die Augen und stieß ungläubig hervor: "Eboyschan!"

"Sie haben logisch gedacht!" anerkannte der Yuloc.

"Ich habe bereits eine Suchmeldung aufgegeben", verkündete der Regierungschef. "Eboyschan wird nicht mehr lange Gelegenheit haben, Geheimnisse der Regierung zu verraten."

Torytræ lächelte.

"Sie können die Suchmeldung zurückziehen!"

"Warum?"

"Ich habe Eboyschans Gehirn getötet!"

Torytræ kannte diesen Mann genau, und er wußte, welchen Schock er bei dem Tschatro mit der Nachricht vom Ende Eboyschans ausgelöst hatte. Er studierte den Gesichtsausdruck des Tschatros und zog seine Rückschlüsse. Als er sicher sein konnte, daß die innere Spannung des alten Mannes bis zur Unerträglichkeit angestiegen war und nach einem Ventil verlangte, gab Torytræ eine Erklärung ab.

"Eboyschan griff mich an und hätte mich fast getötet.

Doynshto hat ihn unterstützt. Ich nehme an, daß es eine Kurzschlußhandlung war."

Der Tschatro stöhnte.

"Wie soll ich das der Regierung klarmachen?"

"Das ist Ihr Problem", versetzte der Jäger lakonisch. Manchmal empfand er Befriedigung bei dem Gedanken, den Tschatro in seelische Nöte gestürzt zu haben. Nicht, daß er diesen Mann gehaßt hätte, aber er wollte die psychische Überlegenheit eines Yulocs immer wieder unter Beweis stellen.

"Sie hätten das nicht tun dürfen", sagte der Tschatro. "Es war ein großer Fehler."

"Ich meine, daß Sie einen Fehler begangen haben. Sie hätten einen so labilen Mann wie Eboyschan nicht zu einem Ihrer Vertrauten machen dürfen."

Während er mit dem Tschatro sprach, überlegte der Jäger, wie lange es wohl noch dauern würde, bis der Tschatro einen jüngeren Körper benötigte. Zwischenfälle wie dieser waren dazu geeignet, den Tschatro noch schneller altern zu lassen.

"Ich weiß nicht, ob ich Sie unter diesen Umständen nicht zurückrufen soll", bemerkte der Regierungschef.

"Wollen Sie den Ceynach fangen?" fragte Torytræ spöttisch.

"Sie haben die Spur gefunden. Ich könnte den Fall dem GOK übergeben."

"Das GOK ist zweifellos eine gut funktionierende Organisation, die von fähigen Yaanztronern geführt wird. Doch sie würde diesem Gegner auch ein zweites Mal unterliegen."

"Sie scheinen diesen Fremden hoch einzuschätzen."

"Er genießt meine Anerkennung."

Der Tschatro machte eine nervöse Bewegung mit den Händen.

"Ich wünschte, ich könnte Sie und Noc besser verstehen. Manchmal sind Sie mir unheimlich."

"Ja", sagte der Yuloc trocken. "Das ist verständlich."

Wäre der Tschatro ein einfacher Yaanztroner gewesen, hätte Torytræ vielleicht Mitleid für ihn empfunden. So sagte sich der Tuuhrt, daß ein Mann, der auf einer Welt wie Yaanzar herrschte, auch in solchen Situationen Überlegenheit beweisen mußte.

"Ich werde jetzt feststellen, wohin Hactschyt geflohen ist", kündigte der Jäger an. "Dabei benötige ich Ihre Unterstützung. Ich werde mich von nun an täglich mit Ihnen in Verbindung setzen, um zu erfahren, ob Sie Nachrichten erhalten haben, in denen Hactschyt erwähnt wird."

"Nun gut", sagte der Tschatro. "Vielleicht ist es wirklich besser, wenn ich Sie weitermachen lasse. Mit der Auffindung dieses mysteriösen Fremden wird sich sicher vieles klären."

Als Torytræ das Gespräch abbrach, war er überzeugt davon, daß er einen nachdenklichen und niedergeschlagenen Regierungschef verabschiedet hatte. Der Tschatro mußte einige schwierige Probleme lösen. Für Eboyschans Tod mußte eine plausible Erklärung gefunden werden. Wenn der Tschatro klug war, ließ er den Transplan-Regulator für verschollen erklären.

Der Jäger begab sich zur nächsten Transmitterstation.

Sein vorläufiges Ziel war die Altstadt von Nopaloor.

10.

Busswellyoh stand am Fenster der Agentur und beobachtete den Alten, der nun zum achtenmal die Straße heraufkam und sich nach allen Richtungen umsah. Ein Agent des GOKs hätte sich sicher weniger auffällig verhalten, außerdem bezweifelte Busswellyoh, daß sich Mitglieder des Kommandos noch einzeln in diesen Teil der Stadt wagten. Je länger er den alten Yaanztroner beobachtete, desto überzeugter wurde Busswellyoh, daß dieser Mann mit seinem Verhalten heimliche Beobachter herausfordern wollte.

Busswellyoh hatte diesen Mann noch nie in der Altstadt gesehen.

Er öffnete das Fenster und beugte sich hinaus. Es war später Nachmittag. Der für diesen Stadtteil charakteristische Geruch nach Kochwürze lag in der Luft. Von der Straße klang Lärm herauf. Busswellyoh fragte sich, wieviel Männer und Frauen, die dort unten vorbeigingen, für seine Organisation arbeiteten, ohne daß er es wußte.

Manchmal hatte er das Gefühl, die Kontrolle über die Organisation zu verlieren. Sie war über ganz Yaanzar verweigt und besaß Händler auf vielen Planeten Naupums. Was die Maßnahmen der Regierung und des GOK anging, war der illegale Handel mit Gehirnen längst nicht mehr so riskant wie in früheren Zeiten, aber dafür machten Konkurrenzunternehmen Busswellyoh das Leben schwer. Busswellyoh schätzte, daß er täglich zwei Dutzend Mitglieder verlor. Sie wurden ermordet, verschleppt oder abgeworben. Der Verlust wurde durch neu hinzukommende Mitglieder ausgeglichen, aber Busswellyoh war sicher, daß sich in seiner Organisation mindestens zweihundert Spione anderer Gruppen eingeschlichen hatten. Andererseits hatte Busswellyoh seine Spione bei den Konkurrenten.

Manchmal erschien Busswellyoh seine Tätigkeit absurd.

Er konnte nur noch in der Altstadt leben; sobald er sie verließ, würde man ihn verhaftet.

Er fragte sich, warum er unter all diesen Umständen dem seltsamen Alten dort unten auf der Straße soviel Aufmerksamkeit zuteil werden ließ.

Busswellyohs Organisation schmuggelte monatlich etwa zwölfhundert Gehirne; die Zahl der von ihr gestohlenen, gekauften und verkauften Organe ließ sich nur schätzen.

Busswellyoh wandte sich zu Argmyra um, die sich auf den Decken im Hintergrund räkelte. Sie war Busswellyohs teuerste Freundin. Ihretwegen hatte er vor einem halben Jahr sein Gehirn in einen jungen starken Körper verpflanzen lassen, obwohl ihm diese Aktion wie Selbstbetrug vorgekommen war.

"Komm her!" sagte er.

"Ich habe keine Lust, auf die schmutzige Straße zu blicken", sagte sie.

Er ging zu ihr und zog sie an den Ohren hoch.

"Ich will dir etwas zeigen."

Sie versetzte ihm einen Tritt, folgte ihm aber zum Fenster. Sie blickten gemeinsam hinaus.

"Der alte Mann in den abgerissenen Kleidern auf der anderen Straßenseite. Er geht sehr langsam und kommt jetzt zum achtenmal vorbei."

Sie warf den Kopf zurück.

"Wie interessant!"

"Sieh ihn genau an. Was fällt dir an ihm auf?"

"Er ist alt, häßlich und schmutzig." Sie beugte sich etwas vor und ihre Augen verengten sich. Eine Zeitlang blickte sie schweigend hinab, dann sah sie Busswellyoh beunruhigt an.

"Er hat etwas Unheimliches an sich", sagte sie zögernd.

"Ja", bestätigte Busswellyoh.

"Wer ist er?"

"Das weiß ich nicht. Ich habe ihn noch nie gesehen. Ich werde Argonvay auf ihn ansetzen."

Er ging in die Zimmermitte zurück und schaltete die Sprechanlage ein. Dann gab er einem seiner Mitarbeiter ein paar Befehle. Als er zum Fenster zurückkam, war Argonvay bereits auf der Straße. In diesem Bordin-Körper war ein percyllisches Gehirn verborgen. Offiziell durften Percylls Yaanzar nicht betreten, denn sie galten als Träger fremdartiger Viren. Busswellyoh schätzte, daß illegal ein paar hundert Percylls auf Yaanzar lebten, natürlich alle in nichtpercyllischen Körpern.

Die Angst, von einem Percyll infiziert zu werden, hatte Busswellyoh längst abgelegt; er war sogar der Ansicht, daß die Percylls unter einem unsinnigen Vorurteil zu leiden hatten.

Busswellyoh schätzte die Ehrlichkeit und den Mut der Percylls.

"Er spricht mit ihm", bemerkte Argmyra.

Busswellyoh sah, daß der fremde alte Mann und Argonvay sich unterhielten. Einige Zeit später überquerten sie gemeinsam die Straße.

Busswellyoh runzelte die Stirn.

"Er bringt ihn offenbar hierher!"

"Er wird einen Grund dafür haben."

Busswellyoh maß seine Freunde mit einem bedeutsamen Blick.

"Zieh dir etwas über; ich werde den Alten hier oben empfangen."

Er schaltete die Sprechanlage ein und befahl seinen Mitarbeitern, die unten im Büro saßen, Argonvay und den alten Mann heraufzuschicken. Argmyra verkroch sich unter den Decken ihres Lagers, so daß nur noch ihr Gesicht herausschaute.

Wenige Augenblicke später kamen Argonvay und der Yaanztroner herein.

"Er sucht nach Hactschytten", verkündete Argonvay.

Busswellyoh sah den alten Mann an. Durch seinen Umgang mit den verschiedensten Wesen aus der Galaxis Naupaua hatte Busswellyoh große Erfahrung im Einschätzen von Persönlichkeiten. Er ließ sich deshalb auch vom armseligen Äußeren des Besuchers nicht täuschen.

"Was wissen Sie von Hactschytten?" wandte sich Busswellyoh an den Mann.

"Ich hatte einmal geschäftlich mit ihm zu tun."

"Ich verstehe!" Busswellyoh spürte, daß der alte Mann viel Selbstbewußtsein besaß. "Wie heißen Sie?"

"Vrotesch!" sagte der Alte.

Busswellyoh sagte: "Sie arbeiten nicht in diesem Gebiet!"

"Nein."

"Sind Sie ein Einzelgänger oder vertreten Sie eine Organisation?"

"Das kommt darauf an", erwiderte Vrotesch.

"Hactschytten weilt nicht mehr auf Yaanzar. Er befindet sich im Weltraum."

"Wo?" wollte Vrotesch wissen.

"Warum sollte ich Ihnen das sagen?" Busswellyoh lächelte. "Aber ich kann Ihnen sowieso nicht helfen, weil ich Hactschytens Ziele nicht kenne. Hactschytten wickelt seine Geschäfte immer heimlich ab. Niemand weiß genau, was er tut und wo er sich befindet."

"Sie können ihn nicht ausstehen", stellte Vrotesch fest.

"Richtig", gab Busswellyoh verblüfft zu. "Er ist unehrlich. Man kann sich nicht auf ihn verlassen. Seine Erfolge sind mir unerklärlich. Kein Yaanztroner will mit Hactschytens Leuten zusammenarbeiten, das sagt Ihnen jeder hier in der Altstadt."

Er fragte sich, warum er dem Alten solche Erklärungen gab.

"Wie kann ich erfahren, wo Hactschytten sich befindet?"

"Vielleicht weiß der Rote Anatom etwas darüber", sagte Busswellyoh zögernd.

"Der Rote Anatom hat Yaanzar ebenfalls verlassen."

Busswellyoh wurde nachdenklich. Er glaubte nicht, daß der Alte einer Polizeiorganisation angehörte, aber es war möglich, daß er für ein Konkurrenzunternehmen spionierte. Ob es einen Sinn hatte, wenn er den Alten festhielt und verhöre? Ohne Folterungen würde dieser Mann bestimmt keine Informationen preisgeben. Busswellyoh schreckte unbewußt davor zurück, Vrotesch gewaltsam zum Sprechen zu bringen.

"Warum können wir beide nicht ins Geschäft kommen?" fragte Busswellyoh. "Alles, was Sie von Hactschytten erwarten, können Sie auch von mir bekommen. Umgekehrt bin ich natürlich bereit, Gehirne und Organe anzukaufen, wenn es sich um gutes Material handelt."

Vrotesch lächelte.

"Ich bin nur wegen Hactschytten hier", erklärte er verbindlich.

Er sah sich um, dann nickte er Busswellyoh zu. "Es ist schade, daß Sie mir nicht helfen konnten."

Er ließ Busswellyoh stehen, als wäre dies die selbstverständliche Sache von Yaanzar. Busswellyoh, der gewohnt war, daß er die Besucher entließ, bevor sie ihm den Rücken zuwandten, sah den Alten aus dem Zimmer gehen.

Argmyra kicherte. Das Gespräch schien sie amüsiert zu haben.

"Er war frech", sagte sie. "Du hastest ihm nichts entgegenzusetzen."

Eine Welle des Zorns veränderte Busswellyohs Gesichtsausdruck. Fast hätte er den Befehl gegeben, Vrotesch aufzuhalten und zurückbringen zu lassen, doch er besann sich anders.

"Argonvay soll ihn verfolgen und beobachten!" sagte er in das Sprechgerät. "Ich will wissen, was er jetzt unternimmt."

Er ging zum Lager und ließ sich neben Argmyra nieder.

"Bestimmt war sein alter Körper nur Täuschung. Ich frage mich, welches Gehirn sich in diesem Kopf verbirgt." Sie rollte sich über ihn und strich ihm über den Kopf.

"Nachdenkliche Männer sind schlechte Liebhaber."

Busswellyoh konnte den alten Yaanztroner jedoch nicht vergessen. Er war sicher, daß er irgend etwas versäumt hatte.

"Argonvay wird mehr über ihn herausfinden", sagte er mehr zu sich selbst.

"Diesmal wird dir auch der Percyll nicht helfen", prophezeite das Mädchen. "Ich bin sicher, daß der Alte mit ihm fertig wird."

Busswellyoh richtete sich auf.

"Es würde dir offenbar Spaß machen."

Sie lächelte unergründlich.

*

Noch bevor Torytræ die Agentur verlassen hatte, wußte er, daß man ihn verfolgen würde. Es war die logische Folge des Gesprächs, das er mit Busswellyoh geführt hatte. Der Verfolger würde zweifellos der junge Mann sein, der ihn auf der Straße in ein Gespräch verwickelt und dann in dieses Haus geführt hatte.

Zweifellos hatte Busswellyoh die Wahrheit gesagt. Niemand in der Altstadt schien genau zu wissen, wohin Hactschtyten geflogen war. Der Jäger machte sich keine Sorgen. Er wußte, daß er früher oder später alles herausfinden würde. Es gab immer Spuren, die sich nicht verwischen ließen.

Torytræ überlegte, wie lange das Ceynach-Gehirn sich als Hactschtyten ausgeben konnte. Früher oder später mußte jemand erkennen, daß sich in Hactschtytens Körper ein fremdes Gehirn verbarg.

Es war aber auch möglich, daß der Unbekannte durch geschickte Maßnahmen bereits einflußreiche Verbündete gewonnen hatte, die ihn beschützten.

Der Yuloc überquerte die Straße.

Er wußte den Verfolger etwa achtzig Schritte hinter sich. Es wäre ihm leicht gefallen, Busswellyohs Mitarbeiter abzuschütteln, doch darauf legte er keinen Wert. Busswellyoh konnte alles erfahren, was er in der Altstadt unternahm.

Eine Gruppe halbwüchsiger Mädchen kam auf ihn zu und bot ihm Keroykugeln an, die sich in Dampf auflösten. Jedermann auf Yaanzar war bekannt, daß durch das Einatmen von Keroydämpfen Verbrennungen im Lungengewebe entstehen konnten, trotzdem wurde mit diesen Kugeln ein schwunghafter illegaler Handel betrieben.

Während die Stadt in ihren Randgebieten immer schneller wuchs und bald den gesamten Kontinent bedecken würde, vergrößerte sich auch die Altstadt. Manche Yaanztroner nannten die Altstadt das faule Herz von Nopaloor. Der Yuloc, der nicht die Mentalität eines Yaanztroner besaß, fühlte sich hier wohl. Das Leben in diesem Teil der Stadt bot ihm oft Gelegenheit, seine Fähigkeiten einzusetzen. In den überfüllten Straßen und Treffpunkten geschah ständig etwas. Manchmal hatte Torytræ den Eindruck, daß das Leben in der Altstadt reizvoller war als in den anderen Bezirken. Die Bewohner der Altstadt beklagten sich alle, aber keiner von ihnen kam auf den Gedanken, große Anstrengungen zu machen, um von hier wegzuziehen.

Torytræ betrat einen völlig überfüllten Treffpunkt. Er wußte, daß sich an diesen Plätzen die Organhändler trafen. Es war ziemlich unwahrscheinlich, daß er zufällig etwas über Hactschtytens Ziel erfahren würde, aber er hoffte jemand kennenzulernen, der ihm weiterhelfen konnte.

Der Jäger drehte sich plötzlich um und sah den jungen Mann im Eingang, der ihn bisher verfolgt hatte.

Er lachte Argonvay zu.

Der Verfolger schüttelte den Kopf und kam auf ihn zu.

"Kompliment", sagte er zu Torytræ. "Sie müssen Augen im Hinterkopf haben."

"Bleiben Sie doch in meiner unmittelbaren Nähe", schlug Torytræ vor. "Dann können Sie Busswellyoh über alles genau informieren, was ich getan habe."

Argonvay machte ihm auf eine goldhaarige Pertkayterin auf der anderen Seite des Raumes aufmerksam. Die Frau wurde von zwei finster blickenden Männern begleitet.

"Certamay und ihre Leibwache", erklärte Argonvay. "Angeblich arbeiten zweihundert Naupaum-Killer für diese Frau. Es gibt ein Gerücht, daß sich in ihrem Körper ein männliches Gehirn verbergen soll."

"Glauben Sie, daß Certamay etwas über Hactschtyten weiß?"

"Sie hat ihn gekannt, aber ich würde Ihnen nicht empfehlen, ihr Fragen zu stellen. Sie gilt als unduldsam und nervös. 14 in der Öffentlichkeit begangene Morde sprechen eine deutliche Sprache."

Torytræ hatte sich bereits in Bewegung gesetzt. Er mißachtete die Warnung des jungen Mannes.

Certamay verhandelte mit einem berauschten Yaanztroner. Auf dem Tisch vor den beiden standen zwei Organanister.

"Hactschtyten würde sicher mehr bezahlen als dieser Mann", mischte Torytræ sich ein.

Die farblosen Augen der Frau blickten in seine Richtung. Certamay wirkte völlig leidenschaftslos, aber Torytræ ließ sich dadurch nicht täuschen. Er spürte förmlich, was im Innern der Pertkayterin vorging.

"Ruhig!" sagte sie nur. "Wenn ich einen geschäftlichen Rat brauche, werde ich danach fragen."

Zur Unterstreichung ihrer Worte winkte einer ihrer Leibwächter mit dem Lauf eines Strahlers.

Torytræ schätzte seine Chancen ab. Der Raum war überfüllt. Wenn der Leibwächter hier einen Schuß abgab, konnte eine Panik ausbrechen, die auch Certamay gefährden würde. Trotzdem mußte Torytræ einen Unsicherheitsfaktor einkalkulieren.

"Es ist schade", sagte der Yuloc, "daß wir uns nicht vernünftig unterhalten können."

Sie hob die Augenbrauen. Ihre Ungeduld war unverkennbar.

Sie empfand die Störung als lästig und zeigte das auch.

"Eine Frau mit Einfluß und Geld sollte alle Möglichkeiten ausschöpfen", fuhr Torytræ unbeeindruckt fort.

"Sie sind dreist", antwortete sie. "Ich habe Männer schon aus nichtigeren Gründen umbringen lassen."

"Wenn Sie mich umbringen, nehme ich mein Geheimnis mit in den Tod!"

Sie blickte sich um.

"Dort drüben ist eine Kabine frei", sagte sie zu Torytræs Überraschung. "Ich hoffe nur, daß Sie mir wirklich etwas Wichtiges zu sagen haben, sonst kommen Sie hier nicht mehr heraus."

Torytræ lächelte sie an und merkte, daß er sie mit seiner Kaltblütigkeit irritierte. Er sah, daß Argonvay ihnen folgen wollte.

Er gab dem jungen Mann ein Zeichen. Argonvay blieb zurück.

Zusammen mit der Frau betrat er die Kabine. Sie hockte sich auf den Tischrand; in ihrer Hand lag plötzlich eine Nadlerpistole, deren Lauf auf Torytræs Kopf gerichtet war. Aber damit hatte der Jäger gerechnet. Er konnte solche Situationen vorhersehen, deshalb wurde er davon nicht überrascht.

"Los!" befahl sie. "Sprechen Sie!"

"Ich bin Mitglied des Ceynach-Suchkommandos", sagte er.

Das wirkte. Certamay ließ die Waffe sinken und starrte ihn an wie eine Erscheinung.

"Unmöglich!" brachte sie schließlich hervor. "Kein Agent der Regierung würde sich hierher wagen."

"Ich suche nach Hactschtyten", fuhr Torytræ fort. "Es geht um ein Ceynach-Verbrechen. Der Markt der Gehirne und damit ganz Yaanzar sind in Gefahr. Es ist nicht so, daß es sich um ein alltägliches Verbrechen handeln würde. Ich bin fast sicher, daß kosmische Interessengruppen am Werk sind. Vielleicht will man die Monopolstellung Yaanzars brechen. Das wäre auch das Ende Ihrer Organisation."

"Woher soll ich wissen, daß ich die Wahrheit höre?"

"Sie spüren es!" sagte Torytræ gelassen.

"Ja", sagte sie verblüfft. "Sie können jemand überzeugen, obwohl ich noch immer nicht glaube, daß Sie zum Ceynach-Suchkommando gehören. Niemand hat je einen Agenten dieser Organisation gesehen."

"Vielleicht doch", widersprach Torytræ. "Nur wird niemand über ein solches Zusammentreffen sprechen. Sie auch nicht."

"Ich weiß nur, daß Hactschtyten sich zur Zeit nicht auf Yaanzar befindet. Vielleicht ist er nach Purgmur geflogen. Dort hat eine von ihm unterstützte Organisation große Lager."

Purgmur! wiederholte Torytræ in Gedanken. Bestimmt würde das Ceynach-Gehirn in Hactschtytens Körper nicht so dumm sein und einen solchen Planeten anfliegen. Die Frage war jetzt, wieviel Rücksicht der Ceynach noch auf seine Umgebung nehmen mußte. Wenn er der Besatzung seines Raumschiffs eine glaubwürdige Rolle vorspielen wollte, durfte er nicht wesentlich von den Plänen des echten Hactschtyten abgehen.

Torytræ glaubte jedoch, daß der Ceynach seine Begleiter längst überrumpelt hatte.

"Warum gibt die Regierung keine offizielle Verlautbarung heraus?" erkundigte sich Certamay. "Wenn Hactschtyten in diesem Fall so dringend gesucht wird, genügt ein offenes Wort des Tschatros. Auch die illegalen Organisationen würden die Regierung unterstützen, wenn sie wissen, daß ihre Interessen ebenfalls in Gefahr sind."

"Der Regierung fehlen Beweise", erwiderte Torytræ. "Sie stützt sich bisher nur auf Vermutungen des Ceynach-Suchkommandos."

Die Mündung der Waffe wurde jetzt wieder auf ihn gerichtet.

"Das alles hört sich ziemlich mysteriös an."

Torytræ sah sie nur an. Er konnte mit dieser Frau nicht um sein Leben feilschen, das wußte er genau. Certamay war konsequent. Wenn sie zu der Entscheidung kommen sollte, daß er ein Lügner war, würde sie auch abdrücken.

"Warum fragen Sie ausgerechnet bei mir nach Hactschyten."

Er hat bessere Freunde als mich."

"Der Rote Anatom ist ebenfalls verschwunden", gab er zur Antwort. "Busswellyoh weiß nicht viel, und überall dort, wo ich noch aufgetaucht bin, hatte ich es mit Fulgmyrern zu tun."

"Wer ist der junge Mann, der Sie begleitet?"

"Ein Spitzel Busswellyohs", erwiderte Torytræ wahrheitsgemäß.

"Ich kenne ihn. Er heißt Argonvay. Sie können froh sein, daß Sie eben die Wahrheit gesagt haben."

Torytræ stand auf und lächelte.

"Ich habe noch viel zu tun. Gelegentlich werde ich wieder einmal hier vorbeikommen und Sie fragen, ob Sie Neuigkeiten für mich haben."

Sie antwortete nicht, aber sie ließ es zu, daß er vor ihr die Kabine verließ. Innerhalb des Treffpunkts war es noch voller geworden. Sechs Yaanztroner warteten bereits vor der Kabine, um sie benutzen zu können.

Ohne sich um Argonvay zu kümmern, verließ Torytræ den Treffpunkt.

Auf der Straße hatte der Verkehr noch zugenommen. Torytræ schüttelte Busswellyohs Mitarbeiter ab, denn er wollte ein ungestörtes Gespräch mit dem Tschattro führen.

Die Hinweise, die er über Hactschyten erhalten hätte, waren so dürftig, daß sich daraus noch keine Schlüsse ziehen ließen. Der Jäger wußte, daß er auf der Stelle trat.

Die Nachforschungen in der Altstadt waren auch für ihn nicht ungefährlich. Wenn er sich weiterhin so verdächtig verhielt, würden sich außer Argonvay noch andere Männer auf seine Spur zu setzen versuchen. Sogar die Gefahr eines Mordanschlags bestand.

In der Altstadt gab es nur wenig Bildsprechsäulen. Die meisten waren veraltet oder außer Funktion.

Der Jäger hatte keine Lust, stundenlang auf eine Gelegenheit zum Sprechen zu warten, deshalb begab er sich über einen Transmitteranschluß in ein anderes Gebiet der Stadt. Er befand sich jetzt ganz in der Nähe des Yaanzardoscht. Hier fand er sofort eine freie und betriebsbereite Anlage.

Er benutzte die Geheimnummer des Tschatros. Diesmal hatte er Glück, denn der Regierungschef hielt sich allein in seinen Arbeitsräumen auf und meldete sich sofort.

"Ich habe schon auf Ihren Anruf gewartet", teilte er Torytræ mit. Im Gegensatz zu ihrem letzten Gespräch wirkte der Tschattro befreit. Vielleicht hatte er sich entschlossen, sein Verhältnis zu dem Tuuhrt wieder zu verbessern.

"Ich habe ein paar wichtige Nachrichten erhalten. Sie stammen vom Geheimdienst der Regierung und entsprechen mit großer Sicherheit der Wahrheit. Hactschyten ist angeblich auf der Insektenwelt Yrvytom aufgetaucht. Dort hat er dem Mato Pravt das Leben gerettet. Durch diese Aktion gewann er offenbar Heltamoschs Freundschaft, denn der zukünftige Herrscher nahm Hactschyten mit nach Rayt. Auf Rayt ist es wegen Hactschyten schon zu Spannungen zwischen den drei führenden Parteien gekommen."

"Das sind in der Tat wichtige Neuigkeiten", sagte Torytræ beeindruckt. "Es erspart mir weitere Ausflüge in die Altstadt."

"Sie hatten recht", stellte der Tschattro fest. "Dieser Ceynach lebt noch. Was aber noch schlimmer ist: Er hat Kontakt mit den wichtigsten Persönlichkeiten von Naupam."

"Damit hatte ich eigentlich gerechnet", verkündete der Jäger. "Dafür es jedoch so schnell gehen würde, hatte ich nicht geglaubt. Der Fremde überrascht mich. Wahrscheinlich hat ihm der Zufall ein bißchen geholfen. Trotzdem bewundere ich ihn. Ich nehme an, daß er Heltamosch über seine wahre Identität aufgeklärt hat. Anders ist die Haltung des Mato Pravt nicht zu erklären."

"Rayt", sagte der Tschattro versonnen. "Das klingt nicht gerade verlockend. Was werden Sie jetzt tun?"

"Informationen sammeln und nachdenken", antwortete der Jäger. "Ich muß die Nachrichten, die Sie mir übermittelt haben, zunächst einmal in mein Gesamtbild einfügen. Dann sehen wir weiter. Jetzt, da wir wissen, wo Hactschyten sich aufhält, ist alles andere nur eine Frage der richtigen Konsequenzen."

"Ich bin ungeduldig", gab der Tschattro zu. "Eigentlich hatte ich erwartet, daß Sie jetzt sofort handeln würden. Ich möchte endlich wissen, wer dieser unheimliche Ceynach ist und woher er kommt."

"Ich werde meine Maßnahmen vorbereiten", erwiderte der Jäger.

Als er diese Worte sprach, begann sich in seinem Bewußtsein bereits ein Plan zu bilden. Er sah plötzlich die gesamte Weiterentwicklung deutlich vor sich.

11.

Zwei Tage hatte Doynscho der Sanfte in der Abgeschlossenheit seiner Privaträume zugebracht und darauf gewartet, daß man ihn verhaften würde. Der Schock der schrecklichen Ereignisse belastete ihn noch immer, aber er war im Begriff, sein seelisches Gleichgewicht zurückzugewinnen. Seine Erleichterung wuchs, als er in einer offiziellen Verlautbarung der Regierung las, daß Transplan-Regulator Eboyschan für verschollen erklärt worden war.

Der Tschattro würde dieser Sache also nicht nachgehen.

Doynscho nahm an, daß die Stellung, die er in der yaanztronischen Gesellschaft innehatte, ihn rettete. Die Regierung scheute offenbar vor einem Skandal zurück.

Die Frage war jetzt, wie das Mitglied des Ceynach-Suchkommandos sich verhalten würde. Warum hatte der falsche Vrotesch ihn bisher geschont?

Doynscho wußte, daß er nicht genügend Informationen besaß, um die Hintergründe dieses Falles zu erkennen. Es sah jedoch so aus, als wären neben wichtigen Mitgliedern illegaler Organisationen auch höchste Regierungsmitglieder in dieses ungewöhnliche Ceynach-Verbrechen verwickelt.

Dann war da dieses Ceynach-Suchkommando. Was Doynscho über die Yulocs erfahren hatte, war alarmierend. Es sah so aus, als würden zwei Fossile Einfluß auf die Entscheidungen des Tschatros nehmen. Wie konnte das geändert werden?

Im Augenblick war Doynschos Position so schwach, daß er keine Aktivitäten riskieren konnte. Trotzdem dachte er über verschiedene Möglichkeiten nach. Sicher wäre es völlig falsch gewesen, wenn er sich an die Öffentlichkeit gewandt hätte. Die Regierung hätte sofort eine Gegenerklärung bringen und Doynscho zu einem schrulligen Wissenschaftler abstempeln lassen.

Doynscho spielte mit dem Gedanken, sich einen jüngeren Körper zu beschaffen und auf einen anderen Planeten auszuwandern. Doch er hatte noch nie in seinem Leben aufgegeben und wollte auch einen Ceynach-Fall wie diesen durchstehen. Außerdem war es fraglich, ob er trotz seines Reichtums auf einer anderen Welt ideale Lebensbedingungen vorfinden würde. Die meisten Planeten, die für eine Auswanderung in Frage kamen, waren bereits überbevölkert.

Doynscho schob die Entscheidung auf. Sobald dieser Ceynach-Fall geklärt war, würde er sein Leben ändern.

Doynscho stand auf und ging zum Tisch. Perclo hatte Saft und Früchte für ihn bereitgestellt.

Der Wissenschaftler aß und trank, dann kleidete er sich an. Heute wollte er wieder seinen üblichen Rundgang durch die Klinik machen.

Er rief Perclo herein und unterrichtete ihn von seinen Absichten.

Der Bordin-Diener senkte den Kopf und schwieg.

"Ist irgend etwas nicht in Ordnung?" fragte Doynscho.

"Draußen stehen Beamte des GOKs", erwiderte Perclo niedergeschlagen. "Sie sind bereits seit gestern da, aber ich konnte sie zurückhalten, indem ich Ihnen sagte, daß Sie schwer krank sind."

Doynscho starnte auf die polierte Tischplatte, in der er sein Gesicht spiegeln konnte.

Also doch! dachte er.

Man wollte ihn abholen.

"Führe den Offizier der Gruppe herein!" befahl er Perclo.

Wenige Augenblicke kamen der Bordin und ein unersetzer Yaanztroner in den Privatraum. Doynscho fiel auf, daß der GOK-Beamte keine Waffe trug. Das war Höflichkeit, die nicht unbedingt ein gutes Zeichen bedeutete. Der Offizier wußte seine Beamten draußen auf dem Korridor. Er konnte ein Risiko eingehen.

"Mein Name ist Kerdoysch", stellte sich der Offizier vor. "Wir möchten Ihnen nicht viel Schwierigkeiten machen, aber wir müssen Sie für ein paar Stunden ins Yaanzardoscht bringen."

"Wozu?" erkundigte sich der Wissenschaftler.

Kerdoysch zögerte. "Das weiß ich auch nicht genau", versetzte er. "Der Tschatro sprach von einer notwendig gewordenen Gedächtniskorrektur. Sie soll allerdings unbedeutend sein."

"Sie sollten sich widersetzen!" brach es aus Percto hervor. "Sie brauchen nicht mitzugehen. Sagen Sie mir, was ich tun soll."

"Danke, Percto!" rief Doynscho. "Aber Widerstand hätte keinen Sinn. Er würde nur härtere Maßnahmen der Regierung herausfordern."

"Wollen Sie mitgehen?"

"Ja", sagte Doynscho. Er ahnte, daß es um sein Wissen über den Yuloc ging. Der Jäger hatte den Tschatro also unterrichtet. Doynscho glaubte dem GOK-Beamten, daß er nicht mehr über die Sache wußte.

Kerdoysch schien erleichtert zu sein, daß der prominente Verhaftete keine Schwierigkeiten machte.

"Sie brauchen keine persönlichen Eigentümer mitzunehmen", sagte er. "Der Tschatro sichert Ihnen zu, daß Sie in ein paar Stunden zurück sein werden. Er empfahl mir, Sie in Gegenwart eines Zeugen zu verhaften, damit Sie eine Sicherheit haben."

"Percto genügt mir als Zeuge", erwiderte Doynscho. Er verschloß seinen Umhang. "Ich werde Sie durch meinen Privatausgang führen, denn ich bin ebenfalls daran interessiert, kein Aufsehen zu erregen. Es würde nur dem guten Ruf meiner Klinik schaden."

Er hatte sich diesen Seitenhieb gegen das GOK nicht verkneifen können, obwohl Männer wie Kerdoysch bestimmt nicht an der mangelnden Popularität des GOKs schuldig waren.

Wenige Minuten später bestieg Doynscho einen Gleiter des GOKs. Nur Kerdoysch und ein Pilot folgten ihm an Bord. Die anderen GOK-Beamten, die sich in der Klinik aufgehalten hatten, benutzten einen zweiten Gleiter.

Doynscho beobachtete den Offizier.

Was hinderte ihn daran, Kerdoysch von den beiden Jägern zu erzählen?

Der Wissenschaftler zuckte unwillkürlich mit den Schultern, denn er ahnte, daß ihm ein solches Vorgehen wenig genutzt hätte. Der Tschatro hatte für diese Aktion nur zuverlässige Beamte ausgewählt. Wenn sie ein Geheimnis erfuhren, würden sie sich freiwillig einer Gedächtniskorrektur unterziehen.

Doynscho bedauerte, daß er sein Wissen über das Ceynach-Suchkommando wieder verlieren würde, aber er sah ein, daß sich das nicht verhindern ließ. Er hatte mit weitaus strengeren Maßnahmen der Regierung gerechnet.

Der Gleiter kreiste jetzt über dem Gebiet des Yaanzardoscht. Doynscho blickte aus dem Seitenfenster und sah den mächtigen Komplex unter sich liegen. Welche Geheimnisse bargen diese stählernen Mauern? Was wurde in den Tiefen dieses festungsähnlichen Gebäudes alles aufbewahrt? Das Yaanzardoscht war eng mit der Geschichte der yaanztronicischen Zivilisation verbunden. Der Doynscho bedauerte, daß er seine Forschungen nicht auch auf dieses Gebäude konzentriert hatte. Bestimmt gab es noch alte Unterlagen, denen man wichtige Informationen entnehmen konnte.

"Wir landen jetzt", drang Kerdoyschs Stimme in seine Gedanken.

Die unverbindliche Liebeswürdigkeit des Offiziers begann Doynscho auf die Nerven zu gehen. Seine anfängliche Sympathie für diesen Mann schmolz dahin.

"Sie werden mit dem Tschatro zusammentreffen", verkündete Kerdoysch.

Doynscho nickte teilnahmslos. Mehr als ein paar höfliche Floskeln würde er vom Regierungschef doch nicht zu hören bekommen.

Die Maschine setzte in einem Hof des Yaanzardoscht auf.

Offenbar war dieser Teil des Gebäudes vorher geräumt worden, denn Doynscho konnte niemand sehen. Der Tschatro wollte zu keinen Gerüchten Anlaß geben.

Doynscho kletterte ins Freie. Er konnte das schwache Flimmern der Energieglocke über dem Yaanzardoscht sehen. Die Strukturschleuse, durch die der Gleiter eingedrungen war, hatte sich längst wieder geschlossen.

"Bitte folgen Sie mir!" forderte Kerdoysch den Paratransplantator auf. Er deutete auf ein rechteckiges Tor im Hintergrund. Ein Gefühl der Beklemmung machte sich in Doynscho breit. Er fürchtete, bewußt in eine Falle gegangen zu sein, deren Ausmaße er erst allmählich erkannte.

Die anderen GOK-Beamten blieben zurück. Am Tor wartete ein Mann. Es war Transplan-Regulator Serveyn. Doynscho kannte ihn von Gesprächen, die er mit Regierungsmitgliedern bei früheren Gelegenheiten geführt hatte. Serveyn war der wissenschaftliche Berater der Regierung. Ob er wußte, worum es ging?

Serveyn streckte herzlich beide Hände aus, um den Ankömmling kurz zu umarmen.

"Sie sehen prächtig aus", sagte er.

Doynscho lächelte verzerrt.

"Ersparen Sie sich solche Komplimente. Ich weiß genau, wie ich im Augenblick aussehe. Ich habe ein paar schlimme Tage hinter mir."

Serveyn legte einen Arm um Doynschos Schulter und zog ihn mit ins Innere des Gebäudes.

"Sie sind eingeweiht!" erriet der Paratransplantator.

"Ich gehöre zu den sieben Transplan-Regulatoren, die das Geheimnis des Ceynach-Suchkommandos kennen", gab Serveyn zu.

Doynscho blieb stehen.

"Und Sie lassen es zu, daß zwei fremde Wesen soviel Einfluß bekommen?"

"Bisher haben sie sich nur um die Ceynach-Gehirne gekümmert, die wir von ihnen jagen ließen!"

"Woher wissen Sie das? Sind Sie immer dabei, wenn die beiden Yulocs auf Jagd gehen?"

Serveyn blickte auf den Boden.

"Sie sind zu mißtrauisch. Wir brauchen Torytræ und Noc."

Sie haben bisher jedes Ceynach-Verbrechen aufgeklärt. Ich bin der Ansicht, daß die Ceynach-Gehirne viel gefährlicher sind als die Yulocs. Die Regierung muß das Ceynach-Suchkommando akzeptieren."

"Es gibt andere Möglichkeiten, Ceynach-Verbrechen aufzuklären."

Es war offensichtlich, daß Serveyn über diese Wendung des Gesprächs nicht besonders glücklich war.

"Ich glaube, daß keiner der eingeweihten Transplan-Regulatoren ein besonderer Freund der beiden Yulocs ist", drängte Doynscho. Er sah plötzlich eine Chance, einen Fürsprecher zu gewinnen. Vielleicht ließ sich eine Gedächtniskorrektur noch aufschieben oder sogar verhindern.

Doch die nächsten Worte des Regierungsmitglieds machten all seine Illusionen zunichte.

"Bisher haben die Yulocs immer gute Arbeit geleistet."

Die Befehle des Tschatros wurden befolgt. Gewiß, Noc und Torytræ sind fremdartig; wir verstehen sie nicht immer. Aber an ihrer Loyalität ist nicht zu zweifeln. Vergessen Sie nicht, daß die beiden letzten Endes von uns abhängig sind."

Serveyn gab deutlich zu erkennen, daß das Gespräch damit für ihn abgeschlossen war.

Sie gingen weiter. Am Ende des Korridors stand ein kugelförmiges Fahrzeug, das auf einer Seite offen war. Die beiden Männer stiegen ein. Der Wagen besaß einen Antigravanztrieb. Serveyn steuerte ihn in eine Museumshalle. Zum erstenmal seit seiner Ankunft sah Doynscho andere Yaanztroner.

Durch mehrere Hallen und Gänge gelangten die beiden Männer schließlich zur wissenschaftlichen Abteilung.

Vor einer kleinen Tür hielt Serveyn den Wagen an.

"Ich warte hier", sagte er. "Der Tschatro wird mit Ihnen sprechen."

Doynscho hatte das Gefühl, in eine unbarmherzige Maschinerie geraten zu sein, die sich nicht mehr aufhalten ließ.

Er öffnete die Tür und blickte in einen beleuchteten Raum, der geschmackvoll eingerichtet war.

Der Tschatro stand vor einer breiten Liege und sah Doynscho an.

"Schließen Sie bitte die Tür", sagte er. "Ich möchte mit Ihnen sprechen, ohne daß jemand zuhört."

Neue Hoffnung keimte in Doynscho to auf. War vielleicht der Tschatro selbst zu Maßnahmen gegen das Ceynach-Suchkommando bereit? Der Paratransplantator schloß die Tür und ließ sich nach einer einladenden Handbewegung des Regierungschefs auf der Liege nieder.

"Ich wünschte, wir wären unter anderen Umständen zusammengetroffen", sagte der Tschatro. "Ich habe Verständnis für Ihre Handlungsweise, aber Sie hätten diese Prozedur bestimmt vermeiden können, wenn Sie sich vertrauenvoll an die Regierung gewandt hätten."

"Ich habe so gehandelt, wie ich es den Umständen entsprechend für richtig fand", gab Doynscho zurück.

"Das Wissen um die wahre Identität des Ceynach-Suchkommandos muß auf einen möglichst kleinen Personenkreis beschränkt werden. Sehen Sie das ein?"

"Wenn man Ihre Grundhaltung gegenüber dem Kommando voraussetzt, muß man zu einer solchen Folgerung kommen", sagte Doynscho verbissen. Es war ihm gleichgültig, daß er mit einer solchen Sprechweise den Tschatro vielleicht reizte; er war entschlossen, das Äußerste zu riskieren.

Der Tschatro sah ihn interessiert an.

"Sie halten meine Haltung gegenüber den Yulocs also für falsch?"

"Ja", bestätigte Doynscho. "Die Kontrolle über die Jäger müßte erweitert werden. Solange Sie die Möglichkeit haben, eigene Pläne zu verwirklichen, ist ihr Einsatz riskant."

"Bisher", erwiderte der Regierungschef, "haben die Yulocs ihre Vollmachten nie überschritten. Sie tun nur das, was man ihnen befiehlt - das aber mit großem Erfolg."

Doynscho hatte den Eindruck, daß die Worte des Tschatros wie einstudiert wirkten. Mit solchen Worten hätte der Regierungschef das Suchkommando bei einer Kommission verteidigen können. Warum spielte er in diesem Augenblick nicht mit offenen Karten?

"Wir alle unterliegen einmal dem Fehler, daß wir die Yulocs falsch einschätzen", sagte der Tschatro beinahe traurig. "Diese beiden Wesen sind fremdartig und uns in vielen Belangen überlegen, so daß sie uns unheimlich erscheinen. Wir verstehen sie nicht, deshalb sind wir allzu schnell bereit, ihnen mangelnde Loyalität vorzuwerfen. Uns quält der Gedanke, daß sie etwas gegen unsere Zivilisation tun könnten, weil sie dazu tatsächlich in der Lage wären. Aber sie unternehmen nichts gegen uns."

"Wie können Sie so sicher sein?"

"Ich wurde kürzlich von Zweifeln geplagt. Deshalb sprach ich zweimal mit Noc. Das ist der Tuhurt, der zur Zeit nicht im Einsatz ist. Es war nicht einfach, sich mit ihm zu verständigen."

"Sie glauben, daß es Ihnen trotzdem gelungen ist?"

"Ich bin überzeugt davon!"

Der Tschatro erhob sich und ging zu einer Bildsprechanlage.

"Ich erwarte einen Anruf von Torytrae, dem im Einsatz befindlichen Jäger", verkündete er. "Er hat die Spur des Ceynach-Gehirns aufgenommen und wird mir mitteilen, was er zu tun gedenkt. Sie werden Gelegenheit haben, dieses Gespräch mit anzuhören, bevor ich bei Ihnen eine Gedächtniskorrektur vornehmen lasse. Diese Korrektur wird nur Ihr Wissen um die Identität des Ceynach-Suchkommandos betreffen."

Ihre Blicke kreuzten sich.

"Mehr kann ich nicht für Sie tun, Doynscho. Sie sollten sich beruhigt der Korrektur unterziehen."

Doynscho schluckte.

"Wird der Jäger das Ceynach-Gehirn töten?"

"Sobald es gefangen ist."

"Aber das darf nicht geschehen!" rief der Paratransplantator verzweifelt aus. "Das Ceynach-Gehirn darf nicht getötet werden."

"Es ist eine Gefahr für unsere Zivilisation. Der Jäger hat seine Befehle." Der Tschatro wirkte jetzt abweisend. "Ich werde meine Anordnungen nicht widerrufen."

Doynscho erkannte, daß alle seine Anstrengungen umsonst gewesen waren. Er hatte dem Fremden nur zu einer Gnadenfrist verhelfen können. Unerbittlich war der Jäger der Spur gefolgt. Er kannte jetzt den Aufenthaltsort des falschen Hactschytens und würde entsprechend handeln.

"Ich habe kein Interesse mehr, Ihr Gespräch mit Torytrae mit anzuhören", sagte der Wissenschaftler. "Sie kennen die Korrektur sofort vornehmen lassen und mich dann in die Klinik zurückzuschicken. Ich bin sehr müde."

Der Tschatro zögerte.

"Wie Sie wünschen", sagte er schließlich. Er wollte Serveyn hereinrufen, doch in diesem Augenblick sprach das Gerät auf dem Schreibtisch an. Der Bildschirm wurde hell.

"Torytrae!" rief der Tschatro. "Jetzt können Sie zuhören."

Er nahm vor dem Tisch Platz. Doynscho konnte den alten Vrotesch sehen, der das Gehirn des Yulocs trug.

12.

Wenn Torytrae die Augen schloß und sich konzentrierte, konnte er sich den Ablauf des Ceynach-Verbrechens bis ins Detail vorstellen. Die Vollkommenheit dieses Bildes befriedigte ihn. Nur Noc und er waren fähig, solche Rekonstruktionen durchzuführen. Daß er jetzt genau wußte, wo der Ceynach sich aufhielt, war nur Nebensache.

Als der Tschatro sich meldete, sah Torytrae, daß Doynscho der Sanfte sich bei dem Regierungschef aufhielt. Er kannte den Grund, deshalb stellte er keine Fragen.

Diesmal rief Torytrae von einer Bildsprechsäule am Rande der Stadt aus an.

"Ich rechne mit Ihrem Anruf", sagte der Tschatro. "Deshalb habe ich Doynscho vor der Gedächtniskorrektur zu mir gebeten. Ich hoffe, daß ihm unser Gespräch helfen wird."

Die Beziehungen der Yaanztroner untereinander erschienen dem Yuloc oft übermäßig kompliziert. So war es auch diesmal. Er kommentierte den Vorgang jedoch nicht, weil ihm umgekehrt eine Einmischung in seine privaten Dinge merkwürdig erschienen wäre.

"Wann werden Sie nach Rayt starten?" fragte der Tschatro.

Mit dieser Frage hatte der Jäger gerechnet. Er mußte seine Antwort, die zweifellos ein Schock für den Tschatro bedeuten würde, vorsichtig geben.

"Darüber habe ich noch nicht nachgedacht!"

"Was?" entfuhr es dem Regierungschef. "Endlich wissen wir, wo der Ceynach zu finden ist. Nun zögern Sie mit dem Aufbruch. Wollen Sie den Fall nicht endlich abschließen?"

"Doch!" versicherte der Jäger. "Aber ich werde es auf meine Art tun."

Der Tschatro sah ihn abwartend an. Vielleicht hatte er in Doynschos Gegenwart Hemmungen, bestimmte Fragen zu stellen.

"Ich fliege nicht nach Rayt", sagte der Jäger.

"Sie weigern sich?"

"Nein!" Torytrae mußte lachen. "Ich werde meinen Auftrag ausführen. Aber es ist unnötig, daß ich nach Rayt fliege."

"Das verstehe ich nicht!"

"Der Ceynach wird nach Yaanzar zurückkommen!" prophezeite der Yuloc.

Wie er vorhergesehen hatte, löste diese Ankündigung einen Schock bei dem Regierungschef aus.

"Das halte ich für unmöglich!" brach es aus dem Tschatro hervor. "Der Ceynach hat alle Anstrengungen unternommen, um von hier zu entkommen. Warum sollte er freiwillig hierher zurückkehren?"

"Es ist eine logische Folge all seiner bisherigen Handlungen."

Er kann nicht im Körper des Hactschytens bleiben, weil er erkennen wird, daß das zu gefährlich ist. Er braucht einen anderen, unverdächtigen Körper. Es gibt nur eine Welt in Naupaua, wo PGT-Transplantationen möglich sind."

"Yaanzar!" stieß der Tschatro hervor.

"Yaanzar!" wiederholte Torytrae.

Während sie sich ansahen, stieg in Torytrae der Verdacht auf, daß der Tschatro ihn fürchtete. Er mußte früher oder später daran gehen, sein Verhältnis zum Herrscher von Yaanzar zu verbessern, denn einen Tschatro zum Gegen zu haben, konnten sich Noc und Torytrae nicht leisten.

"Ich brauche nur auf ihn zu warten", sagte der Yuloc. "Er wird in den nächsten Tagen nach Yaanzar kommen. Ich werde da sein und ihn empfangen."

Er sah den Tschatro erschauern.

"Ich bin froh, daß Sie mich nicht zu jagen brauchen."

Der Jäger lächelte.

"Das glaube ich", sagte er.

"Dann gibt es nichts mehr zu sagen", meinte der Tschatro.

Der Jäger merkte, daß der andere das Gespräch abbrechen wollte.

"Ich werde Sie informieren, wenn der Fremde eintrifft", sagte er und schaltete das Gerät ab.

Er dachte an den einsamen Ceynach, der ihm in den nächsten Tagen in die Falle gehen würde. Dann dachte er an Noc.

Er war der Jäger, den alle Eingeweihten fürchteten. Auch Noc wurde gefürchtet.

Ob sich die Eingeweihten im Yaanzardoscht vorstellen konnten, daß Noc und er sie um ihr einfaches Leben beneideten?

ENDE

Das Terraner-Gehirn ist gezwungen, binnen kurzer Zeit erneut seinen Körper zu wechseln. Dies kann jedoch nur auf dem Planeten Yaanzar geschehen - auf dem Planeten, wo der Ceynach-Jäger auf sein Opfer wartet ... DUELL MIT DEM CEYNACH